

Nordfriesland

*Gedanken zu
V. Tams Jörgensen*

Seite 12

*Stadtrat gegen
SS-General*

Seite 21

*Wind ist für
alle da*

Seite 24

*Friesen-
museum Wyk*

Seite 29

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut



Tams Jörgensen PREISAUFGABE

Die diesjährige Aufgabe für den Tams-Jörgensen-Preis des *Nordfriisk Instituut* besteht im **Übersetzen der ersten Strophe von Friedrich Schillers Ode „An die Freude“ in einen der nordfriesischen Dialekte, der Text von „Freude schöner Götterfunken ...“ bis „... wo dein sanfter Flügel weilt“.**

Damit wird zum einen der europäische Gedanke geehrt, denn Beethovens Musik zum Gedicht ist die Europahymne. Im Juni 2024 ist Europawahl. Und was wäre die friesische Volksgruppe ohne Europa, ohne die Europäische Sprachencharta und andere europäische Vertragswerke zum Minderheitenschutz? Zudem hatte die nordfriesische Geschichte schon immer europäische Aspekte vorzuweisen, im Kontakt zu den anderen Frieslanden, den Niederlanden, Dänemark usw. Im Sommer 2024 wird die Fußballmeisterschaft der Europäischen Volksgruppen, die EUROPEADA, im deutsch-dänisch-friesischen Grenzland ausgetragen und im September wird die große Tagung der europäischen Minderheitenorganisation FUEN in Husum stattfinden.



Zum anderen wird mit der Preisaufgabe dem Mitbegründer des *Nordfriisk Instituut* Tams Jörgensen (1924–1987) gedacht, dessen 100. Geburtstag am 11. März 2024 wiederkehrt. In diesem Heft ist von ihm ausführlich die Rede. Der Preis ist mit 250 Euro dotiert.

Einsendeschluss ist der 1. Mai 2024.

Eine vom *Nordfriisk Instituut* benannte Jury wählt die überzeugendste Übersetzung aus. Der Rechtsweg ist dabei ausgeschlossen.

Einsendungen per Post an:

**Nordfriisk Instituut · Süderstr. 30 · D-25821 Bräist/Bredstedt · NF
oder per E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de**

**Die Teilnahmebedingungen finden Sie auf unserer Internetseite:
www.nordfriiskinstituut.eu**

Inhalt

Kommentar

- Dierk Jensen: Wem gehört der Wind?* 2

Chronik

- „*Friisk besuners*“ beendet 3
Friesische Jugendgruppe Rökefloose aufgelöst 3
Johannes Oldsen als Theaterstück 4
FUEN-Preis an Renate Schnack 4
Gösta Nissen entlassen 5
Demonstrationen gegen Rechtsextremismus in Nordfriesland 5
Plattradio ist plattgemacht worden 5
Bauernproteste 6
Jan Lesebergs Zeichnungen im *Nordfriisk Instituut* 6
Friesischer Video-Podcast im NDR 6
Nachruf: Paul Gerhard von Hoerschelmann 7
Ellins wäält 8
Nordfriesland im Winter 9

Aufsätze

- Reimer Kay Holander †:
Ein stiller Demonstrant – Gedanken zu V. Tams Jörgensen 12
Claas Riecken:
Flüchtling und Vorbild – Gedanken zu V. Tams Jörgensen 17
Perke Heldt:
„Meidet Westerland, so lange, bis dieser Massenmörder abgetreten ist.“ 21
Dierk Jensen:
Wind ist für alle da 24
Christoph G. Schmidt:
Installiertes Inselleben 29

Ferteel iinjens!

- Tönnis Julius Riewerts:
Min ual aran 31

Bücher, Medien, Internet

- Geschichte der Husumer Nachrichten 32
Hinweis – Kieler Werkstücke 32

Titelbild

- Windkraftanlage mit Nachtbefeuerung
Foto: Andreas Birresborn

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 23.02.2024



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 225

könnte fast als Hiobs-Heft gelten: Das Internet-Plattradio des SHHB musste nach einem Verbot seinen Sendebetrieb einstellen, die nordfriesische Jugendgruppe „Rökefloose“ hat sich aufgelöst und der erfolgreiche Leiter des Minderheitensekretariats in Berlin, Gösta Nissen, wurde entlassen. Dann legt Perke Heldt das perfide Spiel ihres ehemaligen Chefs, Heinz Reinefarth, dar, der von den 1950er-Jahren an und wohl bis zu seinem Tod 1979 jeden verklagte, der ihm vorwarf, als SS-General 1944 in Warschau Massenmörder gewesen zu sein. Doch wir haben auch Sonnenseiten des Lebens zu bieten: Die gelungene neue Ausstellung in Wyk über die Führer Friesen sowie den Kommentar und Artikel von Dierk Jensen über die sozialen Dissonanzen der Windenergie in den nordfriesischen Dörfern – und wie man sie beheben könnte. Außerdem stehen noch einmal zwei der Gründer des *Nordfriisk Instituut* 1964/65 im Fokus: Tams Jörgensen und Reimer Kay Holander. Ihrem geistigen Erbe fühlen wir uns bis heute verpflichtet.

Kommentar

Wem gehört der Wind?

„Keinem!“ Eine klare Antwort, die von einem der reichsten Windmüller in Schleswig-Holstein kommt. Damit hat er ganz und gar Recht. Diese Aussage wiegt umso schwerer, weil die Nutzung des Windes die sozialökonomische Struktur in Nordfriesland grundlegend verändert hat. Die nachhaltige, dezentrale Energieausnutzung des Windes, der „Herzschrittmacher“ der Energiewende, hat dem hiesigen ländlichen Raum eine vor einer Generation kaum für möglich gehaltene Einnahmequelle erschlossen. Die Windkraft ist eine Säule des Wohlstandes geworden. Allerdings fließen die Einnahmen aus dem Wind (für alle) nicht in die Taschen aller Nordfriesinnen. Auch wenn die Beteiligung an der Windenergie zwischen dänischer Grenze und Eider begrüßenswert breit gestreut ist, profitieren doch längst nicht alle von der grünen Energie. Wenn es kräftig bläst, freuen sich zwar diejenigen, die Mühlen betreiben und welche, die daran beteiligt sind, aber zugleich schauen viele in die Röhre. Das verschärft eine sowieso schon existierende soziale Schieflage. Dies ist nüchtern politisch betrachtet

eine brisante Entwicklung, die wahrlich nicht dadurch besser wird, dass sich mancher Investor mit grüner Moral ummantelt und vermeintlich glaubt, sich so aus der sozialpolitischen Verantwortung herausstehlen zu können. Gott sei Dank gibt es eine große Fraktion innerhalb der nordfriesischen Windkraftbranche, die sich eben nicht aus dieser Verantwortung herauszieht. Sie kümmert sich über Spenden sowie diverse Zuwendungen und andere Transferleistungen um das Gemeinwohl in ihren Gemeinden. Ohnehin ist die Gewinnabschöpfung in der Energieproduktion kein individuelles, an einzelnen Personen festzumachendes Problem, sondern vielmehr ein strukturelles. So hat es die bundesdeutsche Politik versäumt, die Transformation der Energieerzeugung, weg von den Fossilen hin zu den dezentralen Erneuerbaren, zugleich mit einer Transformation der Wertschöpfung enger zu koppeln. Mit anderen Worten: Es wäre beispielsweise wünschenswert gewesen, wenn insbesondere ärmere Gemeinden nicht nur Empfänger von Gewerbesteuern, sondern selbst Betreiber von Windenergieanlagen geworden wären. Klar, viele Kommunalrechtler und Verwaltungsexperten mögen an dieser Stelle mit ihren Köpfen abweisend schütteln, aber so eine kommunale Betreiberkonstellation würde eine Umlenkung von Vermögen in die öffentliche Hand befördern – und damit dem Gemeinwohl zugunsten aller Einwohner zugutekommen.



Foto: Georg Schreiber

Dierk Jensen

Es sei noch mal daran erinnert: Der Wind gehört keinem. Stattdessen allen! Deswegen ist es bei dem kommenden Ausbau der Windkraft eminent wichtig, genau darauf zu achten, dass es nicht zu noch weiteren Einkommensungleichgewichten kommt, sondern dass neben den Betreibern, den Investoren, den Verpächtern und sonstigen Beteiligten, auch alle anderen Einwohner nicht zu kurz kommen. Wichtig wird es sein, eine gute Balance zu finden, die aus der energetischen Daseinsvorsorge durch Sonne, Wind und Biomasse ein gesamtgesellschaftliches Projekt werden lässt. Das ist wichtig für den demokratischen Zusammenhalt und für die Akzeptanz, auch in den Reihen des Naturschutzes. Wenngleich Nordfriesland hier an vielen Stellen schon vorbildlich agieren mag, geht trotzdem noch mehr!

*Dierk Jensen,
stammt von Pellworm und lebt
seit Jahrzehnten als freier
Journalist in Hamburg*

Häagar



„Friisk besuners“ beendet

Die Friisk Foriining hat die erste friesische online-Kampagne „*Friisk besuners*“ zum Jahreswechsel mit einem letzten Video offiziell beendet. Doch die Beiträge über friesische Schimpfworte, den Känkenboom oder über einen friesischen Motorradfan sind immer noch auf Facebook und Instagram zu sehen. In beiden Netzwerken waren ein halbes Jahr lang rund um die friesische Sprache und Kultur jede Woche drei ganz unterschiedliche Beiträge gepostet worden; und zwar mit friesischem Ton und deutschen Untertiteln. Highlights waren die persönlichen Geschichten von Friesinnen und Friesen, die vielfach positiv kommentiert wurden. Damit wurde eines der Kampagnenziele erreicht, nämlich Aufmerksamkeit für das Friesische zu wecken. Alle Anfragen im Netz, zum Beispiel nach Friesisch-Kursen, konnten dank der Social-Me-

dia-Betreuerin des Vereines umgehend beantwortet wurden. Als neuer Account musste erst einmal kräftig die Werbetrommel gerührt werden: viele Beiträge wurden daher für Nutzer*innen aus Nordfriesland beworben. Auf diese Weise wurden die verschiedenen Beiträge auch denjenigen angezeigt, die nicht danach suchten. Das wirkte sich positiv auf die Zahl der Follower aus, also den Nutzer*innen, die auf dem Laufenden bleiben wollten. Die Followerzahlen, sozusagen der „Social-Media-Goldstandard“, waren für einen neuen Account sehr ermutigend. Aber auch Interessierte ohne PC und Handy konnten „*Friisk besuners*“ kennenlernen: beispielsweise bei einem gemütlichen Quiz-Abend oder mit friesischen Plakaten und Tassen. Finanziert durch Bundesmittel konnte die Kampagne mit Hilfe einer professionellen Agentur entwickelt und die meisten Beiträge von einem professionellen Filmteam erstellt werden. Dennoch führte die

Kampagne die Ehrenamtlichen im Verein an die Grenzen ihrer zeitlichen Belastbarkeit. So war das Ende der Kampagne einerseits zwar sehr bedauerlich, weil sich gerade um Weihnachten herum immer mehr Menschen die Beiträge anschauten und teilten, andererseits hätte der Verein eine Fortführung nicht mehr bewerkstelligen können. In den nächsten Monaten wird die Kampagne, auch mittels einer kleinen Nutzergruppe, ausgewertet werden.

Karin Haug



Foto: Friisk Foriining

Die Leidenschaft für Motorräder von Nis Ove Kahl war auch Thema von „*Friisk besuners*“

Friesische Jugendgruppe Rökefloose aufgelöst

Die Nachricht kam unerwartet und doch nicht überraschend. Die friesische Jugendgruppe „*Rökefloose*“ (Rabenschar) mit Sitz in Risum-Lindholm hat sich im August 2023 nach fast 40 Jahren aufgelöst. Schon lange bestand die Gruppe praktisch nur noch auf dem Papier. Gegründet hatte sie sich im Dezember 1983 (Eintragung als Verein vermutlich erst 1984) als eine Art inoffizielle Jugendgruppe der *Foriining for nationale Friiske* (heute:

Friisk Foriining). Zu den Gründern gehörten junge Erwachsene wie Jörgen Jensen Hahn, Thede Boysen und Ingwer Nommensen, deren Eltern oder Verwandte in der *Foriining* aktiv waren. Doch den jungen Leuten war das Vereinswesen der alten Herrschaften (meist Männer) zu verkrustet. Die *Rökefloose* setzte hingegen auf Sport- und Freizeitaktivitäten mit Kindern und Jugendlichen – alles in friesischer Sprache – sowie auf ebenso witziges wie an-

spruchsvolles friesisches Theater. Sie haben lange durchgehalten, die jungen Erwachsenen von damals, sogar nachdem die meisten von ihnen die magische Altersgrenze von 35 Jahren überschritten hatten und es teilweise noch schafften, die nächste Generation junger Leute in die *Rökefloose* zu ziehen. Ein nochmaliger Generationenwechsel ist nicht mehr geglückt – kein Einzelfall bei Jugendgruppen inner- wie außerhalb Nordfrieslands. cr

Johannes Oldsen als Theaterstück

Anfang Dezember 2023 präsentierte das „*Nordfriisk Teater*“ an drei Abenden in Niebüll das friesische Theaterstück „Hanni“. Geschrieben hat es der Künstlerische Leiter des Theaters Gary Funck, der außerdem Regie führte und als Nebendarsteller auftrat. Der ungewöhnliche Aufführungsort, eine kleine Niebüller Werkstatt aus den 1920er-Jahren, bot nur wenigen Zuschauern Platz, aber dafür umso mehr Atmosphäre – obwohl oder gerade weil sie nur mit Mühe geheizt werden kann und draußen dicker Schnee und Minusgrade herrschten. Es ging um das Leben von Johannes Oldsen (1898–1958) und die von ihm initiierte Gründung der Nationalen Friesen (heute: *Friisk Foriining*) 1923, also vor 100 Jahren. Das ist wohl das erste Mal, dass (friesisches) Theater das Thema Geschichte der friesischen Bewegung in Nordfriesland aufgreift. Der Vorname Johannes wird hier oft als „Hanni“ abgekürzt, aber bei Johannes Oldsen ist mir das nicht bekannt, sondern nur „Hannes“. Es ist natürlich die künstlerische Freiheit des Theaters, Johannes Oldsen „Hanni“ und das ganze Stück so zu nennen, aber es was irritiert hat es mich dennoch.



Foto: Arndt Prenzel

Malte Boysen (Hanni) als Redakteur Johannes Oldsen

Die schauspielerischen Leistungen der Hauptdarsteller Malte Boysen (Hanni) und Keja Eck (Hannis Mutter) waren beeindruckend, das Stück litt aber ein wenig an großer Textlastigkeit, insbesondere lange vorgelesene historische Dokumente, obwohl multimediale Projektionen an der Wand für Abwechslung sorgten.

Die Handlung beginnt mit einem von Deutschland begeisterten Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkriegs Hanni, schildert dessen

Desillusionierung von Deutschland als verwundeter Kriegsheimkehrer, seine Entdeckung der Friesen als nationale Minderheit bzw. eigene Nation und die gegen ihn gerichteten Anfeindungen vieler Nordfriesen, die unter deutschem Assimilationsdruck noch deutscher sein wollten als die Deutschen. Das Stück endet etwas abrupt mit Beginn der NS-Zeit, aber gefallen hat mir dieser Schluss gut – und auch das gesamte Stück.

Claas Riecken

FUEN-Preis an Renate Schnack

Im September 2023 erhielt Renate Schnack, die ehemalige Minderheitenbeauftragte Schleswig-Holsteins, den FUEN-Preis für außergewöhnlichen Einsatz und großes Engagement für autochthone, nationale Minderheiten und Sprachgruppen. Die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) mit Sitz in Flensburg ist der größte Dachverband der autochthonen nationalen Minderheiten, Nationalitäten und Sprachge-



Foto: Privat

Renate Schnack

meinschaften Europas. Die gebürtige Sylterin Renate Schnack, die auf dem Festland in Braderup lebt, war von 1994 bis 1998 als erste Sozialdemokratin und als erste Frau Kreispräsidentin des Kreises Nordfriesland. Unter den SPD-Ministerpräsidenten Heide Simonis von 2000 bis 2005 sowie unter Torsten Albig 2012 bis 2017 war sie ehrenamtliche Minderheitenbeauftragte Schleswig-Holsteins.

NfI

Gösta Nissen entlassen

Mit Verwunderung wurde in nordfriesischen Kreisen darauf reagiert, dass der Leiter des Minderheitensekretariats in Berlin, Gösta Nissen, zum Jahresende 2023 entlassen wurde. Sein Arbeitgeber war die Domowina, der Verband der Sorben. Nissen hatte sich als eine Art Chef-Lobbyist für alle autochthonen Minderheiten in Deutschland erfolgreich und kompetent eingesetzt und gilt als erfahren und gut vernetzt. Das Minderheitensekretariat leitete er seit 2020 und

unterstützte dabei den ehrenamtlichen Minderheitenrat mit Vertretern aller Minderheiten in Deutschland: der Dänen, Sorben, Friesen sowie der Sinti und Roma. Der Deligierte der Nordfriesen, der stellvertretende Vorsitzende des Friesenrats, Sektion Nord – *Frasche Rädj*, Heinrich Bahnsen, hat seinen Posten im Minderheitenrat nach der Entlassung Nissens niedergelegt.

Red.



Gösta Nissen

Foto: Minderheitensekretariat



Foto: Privat

Fraschlönj blaft bröket (Nordfriesland bleibt bunt) auf einer Demo in Flensburg

Demonstrationen gegen Rechtsextremismus in Nordfriesland

Im Zuge der vielen deutschlandweiten Demonstrationen gegen Rechts seit Januar 2024 gab es auch in Nordfriesland eindrucksvolle Demonstrationen von vielen Menschen gegen eine Rechtsradikalisierung der Gesellschaft. Bei einem Treffen von AfD-Politikern mit anderen Rechten in Potsdam waren Überlegungen angestellt worden, „Ausländer“, selbst wenn sie längst deutsche Staatsbürger sind, millionenfach und gegen ihren Willen ins Ausland abzuschieben. In Husum demonstrierten

Ende Januar tausende Menschen (Meldungen reichen bis 5.000), in Niebüll, auf Föhr, Sylt und in anderen Orten Nordfrieslands gab es ebenfalls Demonstrationen, die im Verhältnis von Einwohnerzahl zu Demonstranten als beeindruckend gelten. Teilweise gab es friesischsprachige Aufschriften. Am 18. Februar gehörte die *Friisk Foriining* zum Aktionsbündnis, das zur Demonstration in Niebüll aufgerufen hatte – es kamen rund 1.200 Teilnehmer.

Red.

Platradio ist plattgemacht worden

Noch im September 2023 hatte NORDFRIESLAND (Nr. 223, S. 31) berichtet, dass die plattdeutsche Internet-Medienplattform „Platradio“ als Live-Stream und Podcast ihren Sendebetrieb zum 1. September aufgenommen hatte. Am 18. Dezember 2023 wurde der Betrieb plötzlich und unerwartet eingestellt, die Angestellten, darunter der Redaktionsleiter Jan Graf, zum 31. Dezember in die Arbeitslosigkeit entlassen. Grund war der Einspruch des Medienrats der Medienanstalt

Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH), dass die Finanzierung von Platradio nicht genügend Staatsferne garantiere und daher gegen Grundsätze des Medienrechts verstoße. Es wurde ein sofortiges Sendeverbot verhängt. Immerhin hatte die Landesregierung die Finanzierung in den Landeshaushalt aufgenommen. Auf der Strecke geblieben sind dabei die hochmotivierten, kompetenten und enthusiastischen Angestellten. Dabei wäre es so einfach: der NDR als der zuständige

öffentlich-rechtliche Rundfunk könnte die Finanzierung, die Anstellungen und die Staatsferne für plattdeutsche Sendungen garantieren, damit Plattdeutsch endlich in angemessenem Umfang in die breitenwirksamen Medien gelangt – und das gilt ebenso für Friesisch. Doch der NDR weigert sich, und ein deutlicher Vorstoß für ein Umdenken des NDR im gesamten Bereich Minderheitenmedien ist seit rund 20 Jahren nicht mehr erfolgt.

cr

Bauernproteste

„Mit dieser Aktion haben uns einige wenige einen Bärendienst erwiesen“, so Thomas Hansen, Vorsitzender des Kreisbauernverbandes. Am 4. Januar hatten hunderte Landwirte mit Treckern, unterstützt von Handwerkern und Fuhrunternehmern, den Anleger von Schlüttsiel blockiert und so verhindert, dass Robert Habeck die Fähre verlassen konnte. Über die sozialen Medien war wohl von Hooge aus bekannt geworden, dass der Bundeswirtschaftsminister mit seiner Familie dort weilte und wann er zurückreisen würde. Sein Angebot, auf dem Schiff mit Vertretern der Protestierenden zu sprechen, wurde mit Rufen wie „Komm raus, Du Feigling!“ beantwortet. Fußgänger, die die Fähre verlassen konnten, berichteten von einer bedrohlichen Atmosphäre, selbst Kinder seien angepöbelt worden. Gegen die Protestierer wird nun wegen Landfrie-



Foto: CGS/NFI

Stiefel als Protestsymbol - eine implizite Drohung, den Bauernberuf an den Nagel zu hängen?

densbruch ermittelt. Weshalb die Polizei jedoch keine Personalien aufgenommen hatte, blieb unklar. Anlass zu den Protesten waren geplante Kürzungen der Bundesregierung bei Subventionen für landwirtschaftliche Betriebe. Diese wurden neben vielen anderen Einsparungen

kurzfristig beschlossen, nachdem das Bundesverfassungsgericht bestimmte schuldenfinanzierte Sondervermögen für unzulässig erklärt hatte. Der unmittelbar vor der Verabschiedung stehende Bundeshaushalt für 2024 musste daher neu verhandelt und deutlich gekürzt werden.

In der Folgeweche kam es bundesweit und auch in Nordfriesland zu zahlreichen Treckerkorsos und zeitweisen Verkehrsblockaden. Rund um Niebüll und Risum-Lindholm sorgten aufgestellte Galgen, an denen eine gemalte Ampel hing, für Diskussionen. Das sei menschenverachtend, hieß es parteiübergreifend. Ein Landwirt aus Stedesand jedoch distanzierte sich von dieser Deutung: Seit Jahren kämpfe er um eine Bedarfsampel in seinem Dorf; richte sich sein Aufsteller gegen die Koalitionsparteien im Bund, dann hätte er als FDP-Mitglied sich ja selber dranhängen müssen. *cg*

Jan Lesebergs Zeichnungen im Nordfriisk Instituut

Die Interessengemeinschaft Baupflege Nordfriesland und Dithmarschen (IGB) ist 1980 aus dem *Nordfriisk Instituut* heraus entstanden und bis heute eng mit diesem verbunden. Die IGB hilft Bauherren, die dies wünschen, den historischen Wert ihrer Gebäude zu ver-

stehen, zu erkennen und zu bewahren und ist auch sonst im Bereich Beratung, Dokumentation und Information tätig. Ihr Vorsitzender Hans-Georg Hostrup konnte sich nun freuen, 70 Zeichnungen des bekannten Reetdachhaus-Retters Jan Leseberg (1948–

2013) erhalten zu haben. Hostrup gab die Zeichnungen zur Aufbewahrung ins *Nordfriisk Instituut*. Jan Leseberg galt als ein Großer unter den Architekten Nordfrieslands, wenn es um behutsame Restaurierung von Reetdachhäusern ging. *Red.*

Friesischer Video-Podcast im NDR

Seit Oktober 2023 gibt es im Internet ein neues friesisches Angebot des NDR, den Videopodcast „*Unerwäis* – unterwegs mit Friesen“. Bisher sind zwei Folgen zu sehen, seit Oktober über den Föhlinger Peter Brauer und seit Dezember über die Sylterin Maren Jessen. Beide Videos dauern jeweils zehn Minuten, werden mindestens ein Jahr lang abrufbar sein und präsentieren sich komplett in frie-

sischer Sprache mit deutschen Untertiteln. Die Beiträge sind professionell gemacht und es geht um den Alltag der beiden porträtierten Personen. Man muss abwarten, in welcher Taktfolge es weitergeht und ob auch jüngere Friesen zu sehen sein werden. Denn dass der NDR die friesische Sprache in seinem normalen Hörfunk- und Fernsehprogramm nicht ausbauen will, ist evident. Viele glauben,

dass der Sender froh ist, wenn er Friesisch (und Plattdeutsch) aus dem normalen Programm weitgehend heraushalten und dafür ins Internet abschieben kann. Ältere Menschen sehen das wohl klar als einen Abstieg in die zweite Liga, ins Schattenreich der Kleinsparten, aber für junge Menschen gilt wohl eher das Gegenteil. Dann aber muss auch jugendliche Frische ins friesische Programm. *cr*

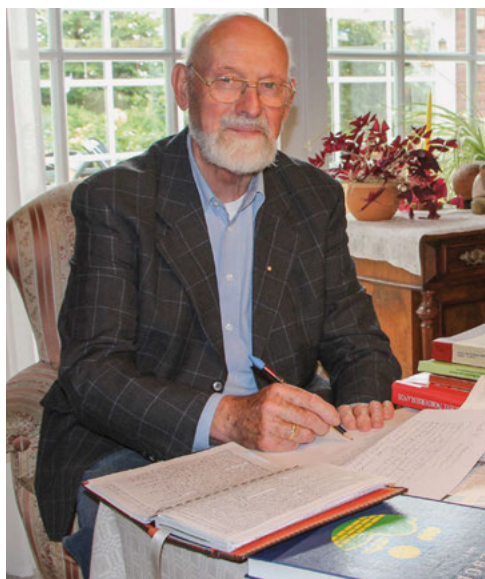
Paul Gerhard von Hoerschelmann

10.12.1931–24.12.2023

Seit ich 2018 am *Nordfriisk Instituut* tätig wurde, fahre ich beinahe täglich an einem kleinen Reetdachhaus in Sönnebüll vorbei, an dem fast immer die nordfriesische Flagge weht. Den Namen von Hoerschelmann kannte ich lange vorher; was ich aber noch nicht wusste, war, dass die Familie dort, in unmittelbarer Nähe meines neuen Arbeitsplatzes, lebte.

Fasziniert hatte ich in dem 2015 erschienenen Buch „Das evangelische Pfarrhaus“ von Cord Aschenbrenner über die fast dreihundertjährige Geschichte der Pastorendynastie Hoerschelmann gelesen. Nach 1768 waren zwei Söhne eines Thüringer Superintenden ten nach Estland gezogen, als Schulrektor der eine, als Pastor der andere. Es folgten Generationen an Pastoren und Gelehrten, unter anderem in Dorpat und Reval, dem heutigen Tallin. Paul Gerhard von Hoerschelmann (die Familie hatte den russischen Dienstadelstitel erhalten) gehörte zur letzten Generation dieser deutschsprachigen Gesellschaftsschicht, welche noch im Baltikum aufgewachsen ist. 1931 in Nõmme (heute ein Ortsteil von Tallin) geboren, wurde er mitsamt seiner Familie 1939 „heim ins Reich“ geholt und im annektierten Posen angesiedelt; 1945 folgte die Flucht ins heutige Niedersachsen. Nach kurzem Liebäugeln mit einem Architekturstudium wandte sich Paul Gerhard von Hoerschelmann schließlich doch der Theologie zu und führte damit die Familientradition fort. 1960 heiratete er seine aus Stettin gebür-

tige Ehefrau Sieghilde. Seine erste Pfarrstelle fand er in Flintbek, anschließend wirkte er in Kiel im „kirchlichen Dienst für die Arbeitswelt“; hier genoss er so hohes Ansehen, dass ihm Werftarbeiter Ende der 1960er Jahre ihre Streikkasse zur Verwahrung anvertrauten. 1983 übernahm er die Leitung des kurz zuvor gegründeten Prediger-



Paul Gerhard von Hoerschelmann

seminars in Breklum. Dort schulte er Vikare in der Praxis der Gemeindegarbeit, wozu unter anderem auch mal Tanzunterricht gehören konnte. Seitdem lebte die Familie in Sönnebüll. In einer solchen Umgebung „werde man nicht gelebt“, sondern lerne „selber leben“ und Verantwortung zu übernehmen, so beschrieb es Hoerschelmann vor einigen Jahren. Zwei Söhne haben später ebenfalls den Pastorenberuf ergriffen, in nunmehr neunter Generation. 1993 trat Paul Gerhard von Hoerschelmann in den Ruhestand, wirkte aber ehrenamtlich auf vielen Ebenen weiter. Unter anderem verfasste er zwei umfangreiche

Bände einer Ortschronik; als Dank für sein vielfältiges Engagement wurde er 2012 zum ersten Ehrenbürger der Gemeinde Sönnebüll ernannt. Ebenfalls ehrenamtlich baute er nach der politischen Wende in seinem Geburtsland Estland die dortige Pastorenausbildung mit auf. Auch die gelernte Buchhalterin Sieghilde von Hoerschelmann engagierte sich, unter anderem in der Kirchenleitung der Nordelbischen Kirche und als Präsidentin der Kirchenkreissynode.

Und so schloss sich der Kreis: Als ich 2018 an das *Nordfriisk Instituut* kam, erhielt ich auf zwei Wegen Grüße vom Ehepaar Hoerschelmann bestellt, nämlich einerseits über unsere damalige Geschäftsführerin Marlene Kunz – ihr Ehemann Harry half zu dieser Zeit bei der Fertigstellung der Chroniken mit; und andererseits über meine Cousine, damals Pastorin im westfälischen Gronau – sie hatte in Estland bei Hoerschelmann ihre Vikarsausbildung durchlaufen. Kurz vor den pandemiebedingten Einschränkungen erwartete mich das Ehepaar Hoerschelmann dann einmal überraschend im Pesel des *Nordfriisk Instituut* zum Kaffee. Es war eine so anregende wie berührende Begegnung mit jener Familie, über die ich doch schon so einiges gehört und noch viel mehr gelesen hatte, vor allem aber eine Begegnung mit zwei beeindruckenden Mitmenschen. Am Heiligen Abend 2023 ist Paul Gerhard von Hoerschelmann in seiner Wahlheimat Nordfriesland, die er über Jahrzehnte mitgeprägt hat, verstorben.

Christoph G. Schmidt

Foto: Silke Schlüter

Faan hüsing an nöömer

„Heest det letst uun bleed leesen? Jo riw nü jo det hüs Café Nr. 1 üüb a Sunwaal deel“, begand det ian, üüs jo ens weler tupseed an en kop tee fing. Jüst wiar ei alterfööl luas, tumanst ei üüb a Sunwaal. „Jä, san's diar ei al miast mä klaar? Diarbi as det hüs dach noch goor ei so ual weesen an at leit uk dach uu so gud“, swaaret det öler, „man diar leit nian seegen üüb, wal mi tank. Det stään jo gedüürig leesig.“ Bialen wiar 'ar salew uk noch ei uun weesen, wan jo't nau betoocht. „Ferlicht komt det nü mä en grat Gosch-Buude beeder uun a gang. Ei, dat wi ei lik auerföör al en looden hed, wat poren- an öler fask-bruaden oner't lidj brangt. För jo ašt was en desigen toocht, Gosch nü föör a nöös saat tu fun.“ Det ian saad diar leewen ei soföl tu, auer hat iantelk en temelken Gosch-Fan wiar, tumanst, wat a hiaringssalaat uungungt.

„Wat mi miast stjiart, as jo ei, dat Gosch nü uk tu Feer komt, man dat jo nü uk detdiar apartig muude auernimen haa, dön hüsing nöömer tu dun.“ Jo tost jo goor ei widj luke – diar wiar det ual Ingwersen-Hüs, wat „Gud hööb“ het, gans uun a naite. „Na ja, so neimuudisk as det jo ei. Jüst heer bi a Wik jeeuw at al ääder hüsing mä nöömer, so üüs ‚Letj, man dach min‘, wat ik iantelk gans nögen finj.“ – „Hüsing mä nöömer faan wüfen of skeb – Flora, Antje, Friede, Gud hööb –, det leet ik mi jo uk noch gefaal. Man fering oord an wiis wiar det iantelk ei. Wi hed suart iisen taalen an buksteewer bi a guuwel saten, man dach nian nöömer. Wi hed ei



Ellin Nickelsen, die von Föhr stammt und in Flensburg lebt, schreibt zu-
meist humoristische Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Dies-
mal geht es darum, dass der Fisch-Gigant „Gosch“ in Wyk auf Föhr ein
Restaurant eröffnen will (das Foto zeigt, wie es einmal aussehen soll) und
was für hybride Namen aus Friesisch und anderen Sprachen aus Marke-
tingründen erfunden werden.

ens struaten nöömer of hüsnumern.“ Jo laachet en betj, dan det klangd so ütj a tidj feelen, bal so, üüs wiar's uuntesken auer hunert juar ual. So üüs efter damaals, üüs enarken noch en tilefoonnummer mä trii taalen hed an det tilefoon uun mataalem bi en snuur hinget. „Wat hee nü oober Hüs Nr. 1 diarmä tu dun?“, wul det öler nü dach de triad weler apnem. „Heest ei leesen, dat jo detdiar gebüüd, wat jo noch goor ei stäänt, nü en nööm ferpaaset haa, huar ik bluat noch en gushidj bi fu kön?“ – „Naan, hü skal det do het?“ – „Hüs Halligluk.“ Det öler saad iarst ens niks. Do welerhaalet hat: „Hallig-luk? Wat skal det do wees? Klaar, dü könst faan diar ütj was auer tu a haligen luke. Faan a Sunwaal ütj jo nian konst. Man ‚halig-luk‘?“ – „Ik wul jo mä gung bi ‚halig-lok‘ of uk ‚hilig gluk‘, man ‚luk‘? Diar bemeu wi dach geliks ens det nei wurdenbuk.“ – Hat hed det jüst besurigd an wul nü dach ens preewe, of at det wurd ‚haligluk‘ auerhood jaft. Man tesken ‚haliglidj‘ an ‚Haliglun‘ wiar't ei tu finjen. – „Do luke dach ens oner ‚luk‘. Ferlicht haa jo jo ianfach en wurd tup-

saat“, sluch det ian föör. An so wiar't do uk: Oner: ‚luk, -er (m.)‘ foon jo ‚Blick‘: „en skarpen luk haa“, wat mä „einen scharfen Blick haben“ an uk „... indem er hohläugig dreinblickt“ auersaat wurd.

Üüs hat det föörleesen hed, wiar dön bialen noch riadluaser. „Kön en hüs skarep luke?“, toocht det ian gratem. „Hü schocht en kraank hüs wel ütj? An as det de rocht nööm för en fask-wiartskaf? Jüst mä fask?“, määnd det öler. „Of hee diar hoker toocht, hi kön mä FER-ING punkte?“ – „Huaram saist dü det so apartig?“ – „Dü käänst dach Denglish, ei? *Deutsch + Englisch = Denglish*. An mä Fering + Ingelsk haa wi – BINGO – FER-ING.“ – „Nü san ik oober plaat. Donnerweder. Det ferklaaret mi nü ales. Jo määnd: *Hallig-Look*, so üüs *Belle-vue*, *Seaview* of wat uk imer. Nü ferstun ik uk al dön nei nöömer uun üsens neibaagebiit uun Olersem gliks beeder. Jo temre ianfach en paar fering wurden mä öler spriiken tup an klaar as det ‚*authentisch Insel-Feeling*‘. – „Diarüüb en Manhattan!“ – „*Man hätt'n oder man hätt'n nicht!*“

Nordfriesland im Winter

5. Dezember 2023 –
23. Februar 2024

■ Die DRF-**Luftrettung** wird auch für die nächsten 20 Jahre die Hubschrauber der Rettungsstationen in **Niebüll** und Rendsburg betreiben. Im turnusgemäßen Vergabeverfahren erhielt Deutschlands zweitgrößter nichtkommerzieller Betreiber von Rettungshubschraubern den Zuschlag. In diesem Zuge wird ab Mai nach Rendsburg, St. Peter-Ording und Helgoland nun auch Niebüll als vierter Standort im Bundesland rund um die Uhr besetzt sein. Zudem erhält „Christoph Europa 5“, der grenz-

übergreifend auch in Nordschleswig im Einsatz ist, zukünftig eine Rettungswinde. Diskutiert worden war ein Standortwechsel nach Leck, wo der ehemalige Bundeswehrflugplatz auf eine neue Nutzung wartet.

■ Über ein Jahr dauerte der Streit zwischen dem einzigen **Helgoländer Taxiunternehmer** Heiko Ederleh und dem Kreis Pinneberg (zu dem Helgoland gehört), bis er im Februar 2024 vorerst beigelegt werden konnte. Die Kreisverwaltung drohte zuvor mit dem Entzug der Betriebserlaubnis, weil Ederleh keine Taxameter in seinen Wagen verbaut hat und weiterhin auf eine Ausnahmegenehmigung pocht, die er bereits seit 2001 nutzt. Ederlehs drei Helgoländer Taxen sind für ältere Helgoländer und gehbehinderte Gäste unverzichtbar. Die Nachrüstung von Taxametern wäre unverhältnismäßig teuer, argumentiert Ederleh, auch weil die

Wagen dafür extra aufs Festland gebracht werden müssten. In der NDR-Satire-Sendung „Extra-Drei“ war vermutet worden, dass man in der Pinneberger Kreisverwaltung sowohl geistig als auch in Kilometern zu weit weg von den Helgoländer Realitäten sei.

■ Der Kreis Nordfriesland plant, alle 6.100 **Radwegbeschilderungen** im Kreis auszutauschen. Hintergrund ist ein neuer Landeserlass, welcher größere Schriftarten vorschreibt; immer mehr Menschen seien mit elektrischer Unterstützung unterwegs, die Wegweiser sollen auch bei höherer Geschwindigkeit noch gelesen werden können. Die Kosten in Höhe von 580.000 € werden im Rahmen eines Modellprojektes voraussichtlich zu 75% vom Land getragen. Die SSW-Fraktion im Kreistag beantragte im Dezember, in diesem Zuge die Option zuzulassen, Beschilderungen im nördlichen Festland und auf



Foto: NDR

Taxiunternehmer Heiko Ederleh auf Helgoland ließ seine Taxen nach Meinung der Kreisverwaltung Pinneberg schon 20 Jahre lang illegal fahren. Den entsprechenden Video-Clip findet man unter YouTube.

den Inseln **zweisprachig Deutsch / Friesisch** zu gestalten. Mit solch mehrsprachiger Beschilderung würde man die älteste Sprache und Kultur der Region wieder stärker ins Bewusstsein holen; das lasse sich zudem auch touristisch nutzen, so Marie Hahn, Abgeordnete des SSW. Die Vielfalt angestammter Sprachen sei „unser Alleinstellungsmerkmal, unser gemeinsames kulturelles Erbe, für das wir hier gemeinsam verantwortlich sind“. Der Antrag wurde von allen anderen Fraktionen abgelehnt, unter anderem wegen befürchteter Mehrkosten von bis zu 100.000 €. „In Bayern wäre niemand auf die Idee gekommen, eine Beschilderung im bayerischen Dialekt aufzustellen“, kommentierte der von dort gebürtige AfD-Abgeordnete Kurt Kleinschmidt den Antrag.

■ Bei der Jahresabschluss-Sitzung des Kreistags in Husum kam es im Dezember 2023 zu Irritationen, weil der neue **Kreispräsident Frank Zahel** (CDU) launig gemeint hatte, Nordfriesland sei unter anderem deswegen so besonders, weil hier „die schönsten Frauen“ lebten, ohne dass er auf weitere Eigenschaften einging. Die CDU-Kreistagsabgeordnete Telse Dierks kritisierte die Reduzierung von Frauen auf Äußerlichkeiten als nicht mehr zeitgemäß, Vertreter anderer Parteien schlossen sich an, Zahel entschuldigte sich.

■ Dem ehemaligen Kurarzt und Bürgermeister von **St. Peter-Ording** (SPO) **Dr. Richard Felten** (1882–1968), dem 1967 die Ehrenbürgerschaft verliehen worden war, wurde diese im Januar 2024

aberkannt, der dortige „Dr.-Felten-Weg“ soll umbenannt werden. Der Historiker Helge-Fabien Hertz hatte der Gemeinde St. Peter-Ording ein Gutachten über Felten vorgelegt, dass dieser ab 1933 als SS-Mitglied, seit 1937 als NSDAP-Mitglied und als Bürgermeister des Ortes von 1943 bis 1945 nationalsozialistisch mehr hervorgetreten sei als man es aus Anpassungsgründen damals habe tun müssen.

■ Zeitweise hielten Touristen das 1905 im Auftrag des Badearztes Johannes Ide errichtete „Nordsee-Sanatorium“ für die örtliche Kirche. Daraufhin erhielt das wirkliche Kirchengebäude nur wenige Jahre später ebenfalls einen Turm. Seit 1986 dient das ehemalige Sanatorium, nunmehr **„Haus des Gastes“**, als zentrale touristische An-



Das Haus des Gastes in Nebel auf Amrum soll abgerissen werden.

Foto: Matthias Süßen, CC BY-SA 4.0, Wikimedia Commons

laufstelle der Gemeinde **Nebel auf Amrum**. Seit 2019 gibt es Neubaupläne, das Jugendstilgebäude sei nicht mehr funktional und zeitgemäß. Eine Bürgerinitiative versuchte nun, den drohenden Abriss dieses Zeugen der historischen Bäderarchitektur auf Amrum noch zu verhindern. Mehrere Alternativkonzepte wurden vorgelegt, ein Bürgerentscheid beantragt und zugelassen; kurz vor der Abstimmung kam es zu einer Podiumsdiskussion unter Leitung von Landrat Florian Lorenzen. Am 11. Februar fiel dann die Entscheidung: 333 Einwohnerinnen und Einwohner votierten für Abriss und Neubau, 219 sprachen sich für den Erhalt des Gebäudes aus, das nicht unter Denkmalschutz steht.

■ Auf dem Gebiet der 800-Einwohner-Gemeinde **Horstedt** bei Husum soll ein großer **Batteriespeicher** für Strom entstehen, an der B5 gegenüber des Umspannwerks Husum-Nord. Der Speicher soll als Puffer dienen, wenn mehr Wind- und/oder Sonnenenergie anfällt als gerade abgenommen werden kann. Die Anlage ist für eine Leistung von 146 Megawatt ausgelegt, mit einer Speicherkapazität von 304 Megawattstunden. Das ist ausreichend, um 120 durchschnittliche Einfamilienhäuser ein Jahr lang mit Strom zu versorgen.

■ Der **Eiderstedter Fastnachtsboßelverein** „Schambüllsenn, Gaarngeest, Leegesee“ feierte zu Fastnacht 2024 in Garding sein 125. Bestehen. Aus dem traditionellen Wintersport Boßeln habe sich ein Fastnachtsboßeln entwickelt, lange Zeit mit Festumzug und Festball, seit 1973 auch mit Büttenspreche und rheinisch angelehnten Narrenkappen, heißt es. Früher gab es in Garding noch zwei weitere Fastnachtsboßelvereine: „Rin in den Tünn“ (bis 2009) und „Lüch op“ (bis 2023), nun ist nur noch einer übrig.



Foto: Hans-Georg Hostrup

Das Haus des Gastes von innen

■ Die **Schwächung der Infrastruktur in Bredstedt** hält an. Neben sichtbarem Leerstand von Geschäften in der Innenstadt, sind weitere Verluste zu beklagen. Die bisher ausreichend große Postfiliale der Stadt innerhalb des Bredstedter Kaufhauses wurde beim Umzug in den Supermarkt „Markant“ im Oktober 2023 erheblich verkleinert und bietet jetzt beispielsweise keine Postfächer mehr. Auch das *Nordfriisk Instituut* ist davon betroffen. Die Kleinstfiliale von McDonald's am Nordkreisel an der B5 wurde Ende September 2023

ebenfalls geschlossen. Manchem gilt das als Indikator für einen allgemeinen Rückgang.

■ Der ehrenamtliche **Hattstedter Archivar Johann Carstensen** ist am 7. Dezember 2023 in seinem 87. Lebensjahr gestorben. Von 1995 bis 2021 betreute er das Gemeindearchiv und verfasste in jahrelanger Arbeit das „Genealogische Register des Kirchspiels Hattstedt für die Jahre 1550 bis 1950“. Es enthält mehr als 22.000 eingetragene Namen.

Claas Riecken/
Christoph G. Schmidt

Ein stiller Demonstrant - Gedanken zu V. Tams Jörgensen

Am 11. März 2024 wäre Tams Jörgensen, Mitbegründer des Nordfriisk Instituut, 100 Jahre alt geworden. Das Ursprungsmanuskript des vorliegenden Textes von Reimer Kay Holander (1925-2013) in deutscher Sprache scheint verschollen zu sein. Vieles spricht dafür, dass der Text bereits kurz nach dem Tod von Tams Jörgensen 1987 entstanden ist. Holander hat sein Manuskript später an den Groninger Sprachwissenschaftler Teake Hoekema (1923-2003), einen Freund von Tams Jörgensen, geschickt, der den Text ins Westfriesische übersetzt und in der westfriesischen Zeitschrift „Lyts Frisia“ (4-6/1991, S. 20-25) veröffentlicht hat. Das haben in Westfriesland nicht allzu viele Menschen registriert und in Nordfriesland kaum jemand. Claas Riecken hat den westfriesischen Text zurück ins Deutsche übersetzt. Wir danken dem Amsterdamer Friesisch-Professor Arjen Versloot für Hinweise zur Übersetzung. Die Anmerkungen von Claas Riecken im Text stehen in „[leckigen Klammern]“.

Am Anfang unserer Beziehung steht ein Fragezeichen. So nebensächlich wie die Sache, um die es hier geht, zunächst erscheinen mag, hat sie in meinem Kontakt mit ihm nach und nach doch eine Bedeutung bekommen, die sie bis zum Ende behalten sollte. Und das sicher umso mehr, als dass wir seit diesem Tage nie wieder davon gesprochen haben. Doch ich wusste es. Und er muss gewusst haben, dass ich es wusste. Wir hatten einander 1958 auf dem Friesenkongress in Ljouwert/Leeuwarden getroffen. Tams hatte mir sein kleines [friesisches Wörterbuch] „*Frasch-Tjüsch-Dänsch uurdebök*“ gezeigt und dabei recht unverblümt hinzugefügt, dass er selbst kein Frieze, sondern Däne sei. Meine Frage nach der Bedeutung des „V.“ in seinem Namen hat ihn dennoch aus dem Konzept gebracht, und erst als ich auf der Beantwortung beharrte, gab er mir eine Erklärung, von der ich erst Jahre später merkte, dass sie nicht zutraf. Ohne davon zu ahnen, hatte ich einen problematischen Punkt seiner Persönlichkeit berührt, der – wie es schien

und wie ich meine – bis zum Ende nie gänzlich geklärt worden ist.

Als er 60 Jahre alt wurde, hat Tams sein Leben in drei etwa gleich lange Zeiträume unterteilt, mit 1945 und 1964 als Scheiteljahren. Er charakterisierte die Zeiträume als die ‚deutschen‘, die ‚dänischen‘ und die ‚friesischen‘ [jeweils etwa 20] Jahre. Für mich, der ich nur ein Jahr jün-



Foto: Dansk Centralbibliotek, Flensburg

Tams Jörgensen rauchte auch bei der Arbeit im Institut beständig Pfeife. Wie sich der Journalist Werner Junge (*1955) in der Dokumentation zum 50. Jubiläum des Nordfriisk Instituut 2015 (S. 69) erinnert, war das Institut stets erfüllt vom Geruch seines Pfeifentabaks.

ger war als er, war das vollkommen begreiflich, ja, ich konnte mich sogar ganz darin hineinversetzen, weil diese Jahre auch in meinem Leben wichtige Zeitenwechsel ausmachten. Gut konnte ich mir daher vorstellen, wie solche Lebensperioden nicht nur aufeinander folgen, sondern auch wie sie miteinander verbunden und völlig miteinander verwoben sind. Und dass man der Wahrheit – und sich selbst auch – Gewalt antut, wenn man so tun will, als sei es anders. Es ist mit der Geschichte so wie mit dem Leben des Einzelnen: weder kann man an der Geschichte [nachträglich] etwas verändern, noch die Geschichte wie eine Jacke ausziehen.

Tams wurde am 11. März 1924 in Husum geboren. (Später fand er es wichtig, dass er am gleichen Tag Geburtstag hatte wie [der damalige dänische] König Frederik IX. (1899–1972) und der nordfriesische Dichter und Sprachpolitiker Albrecht Johannsen (1888–1967) [sowie dessen Vater Nis Albrecht Johannsen (1855–1935)]. Getauft wurde er auf denselben Namen wie sein Vater, der Baumeister Wilhelm Jürgensen; seine Mutter war eine geborene Tams. In Husum wuchs er auf, besuchte erst die Bürgerschule, dann die Mittelschule und schließlich von 1940 bis 1942 das Gymnasium, die Hermann-Tast-Schule, die er mit dem Reifevermerk (Notabitur) verließ, bevor er zum Militär eingezogen wurde. Im Jahre 1942 meldete er sich zur Luftwaffe (Luftnachrichtentruppe), wurde Soldat, am Ende noch Oberfähnrich [Offizieranwärter], wurde verwundet und kam Ende 1945 aus russischer Kriegsgefangenschaft mit jener Gelbsucht zurück, die ihn in den folgenden Jahren so sehr plagte und die sein frühes Lebensende verursacht hat.

Im Jahre 1943 hatte er sich schon zum Studium in Tübingen fernmatrikuliert [, das Studium aus militärischen Gründen aber wohl nicht antreten können]. Im Jahre 1946 holte er das Abitur nach und schrieb sich zum Wintersemester an der Universität Freiburg ein. Inzwischen war



Tams Jörgensen, vermutlich
in den 1960er-Jahren

er jedoch für ein Studium in Kiel zugelassen worden, wohin er noch im laufenden Semester zog und dort bis 1949 Deutsch und Englisch studierte. Gleich darauf ging er nach Kopenhagen, wo er 1958 mit der Bestnote (*„første karakter“*) das Staatsexamen in den Fächern Deutsch und Englisch bestand. Bereits während seines Studiums suchte er den Kontakt zu dänischen Volkshochschulen, die für seine weitere Entwicklung von entscheidender Bedeutung werden sollten. Er besuchte von 1948–1949 die Volkshochschule Askov und im Jahre 1952 die Volkshochschule in Kro-

gerup und erneut Askov. Hinzu kamen zwei Studienaufenthalte in England: am Fircroft College in Birmingham 1952 und am Hollyroyde College in Manchester 1955. Nach Abschluss seines Studiums erhielt er [1958] ein Stipendium für einen [*post-graduate*] Studienaufenthalt in den Niederlanden, wo er mit seinem Freund Teake Hoekema die Arbeiten zu einem Westfriesisch-Dänischen Wörterbuch begann.

„Ich habe zu viele Jahre gebraucht, um das zu werden, was ich gerne wollte“, hat Tams später einmal bekannt. In der Tat sollte es nach Abschluss aller Studien noch über fünf Jahre dauern, bevor er den Arbeitsplatz bekam, für den er die Fähigkeiten hatte und der seinen Wünschen entsprach: das *Nordfriisk Instituut*. Bis dahin hatte er eine Menge verschiedener Anstellungen gehabt, darunter Dozent an einer Volkshochschule in Schweden (Kungsläv) und in Dänemark (Magleås), Amtssekretär der *Sydslesvigske Forening* (SSF) für den Kreis Husum, Leiter der dänischen Buchhandlung in Flensburg, Reise sekretär der *Foriining for nationale Frashe* und dann wieder wissenschaftliche Arbeit am *Frysk Ynstitút* an der Universität Groningen, an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle der Universität Kiel und [ab 1. Mai 1964] als Assistent des Nordischen Instituts an der Kieler Universität. Eine Anstellung als Lehrer am Gymnasium in Tondern [1962] kam nicht zustande, weil er keine Arbeitserlaubnis für Dänemark erhielt.

Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Zum 1. Oktober 1964 wurde Tams als Lektor des *Nordfriisk Instituut* angestellt [zunächst noch mit dem Arbeitsplatz in seiner Privatwohnung in Husum, denn die eigentliche Gründung des *Nordfriisk Instituut* mit eigenen Räumlichkeiten in Bredstedt erfolgte erst 1965]. Das *Nordfriisk Instituut* war nun jene Einrichtung, die er durch seine Initiative maßgeblich mitgegründet und die er durch seinen Einsatz zu großen Teilen geprägt

hat. Die nackten Daten über seine Arbeit dort durch zwei Jahrzehnte sind schnell erzählt; diese Zeit machte allerdings fast ein Drittel seines Lebens aus: Im März 1971 wird er Leiter des *Nordfriisk Instituut* [vorher gab es offenbar keinen Leiter, man arbeitete ohne Hierarchie als Team]. Im selben Jahr wird er Lehrbeauftragter für Friesisch an der Pädagogischen Hochschule (PH) Flensburg, im Februar 1983 muss er aus gesundheitlichen Gründen die Arbeit aufgeben und am 2. September 1984 wird er offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Sehr viel mehr zu tun bekommt man, wenn man aufzählen will, was er in diesen Jahren alles bearbeitet und geleistet hat. Hier sollen ein paar kurze Hinweise genügen.

Im Nachgang zu seiner Examensarbeit *‘Vokalismen i det nordfrisike moring-mål med en undersøgelse af problemet vedrørende en fast stamemåde for samme dialekt’* ließ er 1955 das bereits erwähnte (Mooringer) Friesisch-Deutsch-Dänische Taschenwörterbuch erscheinen, von dem das *Nordfriisk Instituut* die zweite Auflage herausgab. Im Jahre 1968 erschien bei Wolters-Noordhoff in Groningen sein mit Teake Hoekema zusammengestelltes *‘Deensk-Frysk wurdboek/Frisisk-dansk ordbog’* [Westfriesisch-dänisches Wörterbuch/Dänisch-westfriesisches Wörterbuch]. Mit seinen weiteren Buchveröffentlichungen, die alle vom *Nordfriisk Instituut* herausgegeben wurden, blieb er ebenfalls auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, speziell der Lexikographie, z. B. die *‘Kort språkeliir foon dat*



Arbeitskollegen von 1965 bis 1984: Tams Jörgensen (links) und Reimer Kay Holander

Foto: Sammlung Nordfriisk Instituut

Mooringer Frasch“ [Formenlehre des Mooringer Friesisch] von 1968 (Neuaufgaben 1972, 1976 und 1978, Nachdruck 1986), die *‘22 sunge tu jül än nai-iir’* [Friesisches Liederbuch für Weihnachten und Neujahr] von 1975 (2. Aufl. 1981), das *‘Interfriisk leksikon „Snaak friisk!“* von 1977 (2. Aufl. 1981) und sein *‘Kleines Wörterbuch der Nordergoesharder Mundart von Ockholm und Langenhorn’* von 1981. Nicht genannt sind hier die Artikel und Beiträge auf Dänisch, Deutsch und Friesisch, die er seit Beginn der 1950er-Jahre publiziert hat; eine Bibliographie seiner Arbeiten, bei denen insbesondere seine Leserbriefe [u. a. in *Flensburg Avis*] nicht vergessen werden dürfen, ist ein Desiderat. [Die Bibliographie Tams Jörgensens, allerdings ohne Leserbriefe, befindet sich im Nordfriesischen Jahrbuch 1988, S. 15–18]. Dazu kommt, dass er von Anfang bis zum Ende 1986 eine Unzahl von friesischen Manuskripten lektoriert hat und von 1968/69 bis 1985 Schlussredakteur des *‘Nordfriesischen Jahrbuchs’* war; eine Arbeit, die ihn wegen seiner philologischen Kenntnisse und redaktionellen Sorgfalt – um nicht zu sagen Akribie – alles sehr genau nehmen ließ, was Autoren und Drucker gelegentlich an den Rand des Wahnsinns trieb, doch zu solch gewissenhaften Ergebnissen kam, dass Tams sich damit sehen lassen konnte.

Neben diesen Dingen, die er zumeist als Pflichtarbeiten ansah, aber für die er sich so aufrieb, dass er an seine physischen Grenzen geriet, gab es andere Arbeiten, die er – wie man sehen konnte – gerne tat und die ihn nicht so schnell bis zur

Erschöpfung brachten: die friesischen Sprachkurse, die er jahrein, jahraus durchführte, insbesondere die Beschäftigung mit jungen Menschen, zwei Facetten seiner Arbeit, die mehr als anderes zu tun hatten mit dem, was er selbst als seinen wichtigsten Auftrag ansah: direkt von Mensch zu Mensch seine Überzeugung, seine Ideale an den Mann bringen. Diesen Auftrag stellte er sich selbst und das war einer der beiden Grundsätze, um mit seinen Freunden das *Nordfriisk Instituut* zu errichten und zu betreiben. Der [erste] Grundsatz war eine – und das im besten Sinne des Wortes – ‚national-friesische‘ Einstellung, die er jedoch zusammen mit einer anderen Komponente vertrat: Verträglichkeit und Liberalität gegenüber Andersdenkenden. Darauf beruhte auch der stets wieder mit Feuereifer verteidigte [zweite] Grundsatz des *Nordfriisk Instituut*, dass es überparteilich und nationalpolitisch unabhängig arbeiten muss. In seiner Arbeit hat Tams bewiesen, dass er – egal wie seine persönliche Einstellung auch war – sich diesem Anspruch gewachsen zeigte. Ob Tams, als er sich während seines Studiums auf das Friesische stürzte, eine persönliche Affinität dazu hatte, weiß ich allerdings nicht. *Jeg er ikke friser og bliver det aldrig* (Ich bin kein Friese und werde es niemals), pflegte er zu sagen, sogar als er eine Friesin geheiratet hatte und seine Kinder friesischsprachig großzog. Offenbar war die Frage der Entscheidung für ihn wichtiger als die der Herkunft. Doch es war

nun einmal ein Teil seines politischen Habitus, sich für kleine Gruppen, Minderheiten, kleine und bedrohte Völker und deren Lebensrecht einzusetzen, egal ob es sich um Eskimos [Inuits] oder Samen, Waliser, Rätoromanen oder eben zufällig um Friesen handelte.

Die tieferen Motive dieser Überzeugung und Haltung liegen bei Tams ohne Zweifel darin, was er selbst seine ‚Bekehrung‘ genannt hat. Dass er sowohl das nationalsozialistische Deutschland als auch die Gesellschaft der [ersten Jahre der] westdeutschen Nachkriegszeit mitgemacht hatte und ihm peinlich bewusst wurde, *was* er da mitgemacht hatte, ließ ihn nach anderen Wegen suchen. Und welcher Weg lag ihm als Sohn des Schleswigschen Grenzlandes näher als der dänische? Dort lief, wie er meinte, für ihn alles zusammen, was er als positiv ansah: Achtung vor der Gesinnung und dem Individuum, Toleranz und Pazifismus, vor allem eine christliche Einstellung und eine *‚folkelighed‘* (nationale Einstellung) [wohl eher Respekt vor dem eigenen Volk und allen anderen Völkern], wie sie der von ihm hochgeachtete N. F. S. Grundtvig gepredigt hatte. Es war bezeichnend für Tams, dass er es nicht mit seiner eigenen Bekehrung bewenden ließ. Er wollte anderen denselben Weg weisen. Im Jahre 1949 war er einer der Mitbegründer der *Forening af Sydslesvigske studerende* (Verein [dänischgesinnter] Südschleswiger Studierender [FSS])

und bis 1953 deren Vorsitzender. Im Jahre 1950 gründete er mit anderen den *‚Sydslesvigske Kultursamfund‘* [Dänischgesinnter Kulturverein Südschleswigs] und wurde dort erster Schriftwart. Er war von 1950 – mit Unterbrechungen – bis 1959 auch Redakteur der Zeitschrift *‚Front og Bro‘* [Front und Brücke], die – das eine so bezeichnend wie das andere – den Untertitel *‚Tidskrift for ny folkelighed‘* [auf Deutsch ist *‚folkelighed‘* nahezu unübersetzbar] trug. Diese



Foto: Dansk Centralbibliotek, Flensburg

Treffen der Forening af Sydslesvigske Studerende (FSS) 1952 in Dänemark. Sitzend, 2. von links Tams Jörgensen, links von ihm Ernst Vollertsen, später SSF-Vorsitzender, stehend hinter Jörgensen: Lorenz Rerup, später Geschichts-Professor, dann dänischer Generalkonsul in Flensburg, stehend 2. von rechts: Julius Petersen, Bruder der Frisistin Adeline Petersen

Zeitschrift wurde vom FSS herausgegeben und vom *Kultursamfund* unterstützt. Später wurde er Mitbegründer und erster Schriftwart der Südschleswig-Abteilung von *„Foreningen Norden“*. [Der Verein Norden], Mitglied von *„Skoleforeningens fællesråd“* [Rat des dänischen Schulvereins in Südschleswig] und von 1980–1982 Vorsitzender der dänischen Kirchengemeinde für Bredstedt und Umgebung. Noch in seinen letzten Jahren nahm er aktiv an den Debatten [u. a. in *Flensborg Avis*] der unterschiedlichen Gruppierungen der dänischen Minderheit teil und verteidigte im *„Folkeligt Forum“* die Offenheit in der politischen Diskussion, die die ‚jungen Rebell‘ forderten.

Eine Menge dieser Aktivitäten von Tams habe ich am Rande wahrgenommen, von anderen wusste ich überhaupt nichts – Tams sprach im Institut nie darüber –, doch gleichwohl ahnte ich davon, ebenso wie alle anderen, weil die Buttons auf seiner Kleidung und die Aufkleber auf seinem Auto in aller Deutlichkeit davon zeugten. Mit Überraschung bemerkte ich nach und nach, dass dieser Mensch, der so reserviert und geradezu scheu sein konnte, dass man kein Wort aus ihm herausbekam, umso mehr zu sagen hatte, wenn er seine Ideale zu Markte trug – und zwar diejenigen Ideale aus dem tiefsten Kern seines Wesens. Dieser in sich gekehrte Tams war zugleich ein Demonstrant! Und das nicht nur auf den Ostermärschen der Friedensbewegung oder bei anderen politischen oder nationalen Kundgebungen, auf denen man ihn mit Plakaten und Fahnen sehen konnte, sondern auch als Demonstrant dessen, wer und was er war: ‚Ich spreche Friesisch‘, ‚Ich bin [dänischer] Volkshochschulmann‘, ‚Ich bin Däne‘. Und es tat ihm sichtlich weh, wenn Besucher aus Dänemark beim Institut nicht so ‚dänisch‘ waren, wie sie seiner Meinung nach sein sollten.

Ich habe mich nie gegen das Gefühl erwehren können, dass auch hier ein Persönlichkeitsbild gepflegt wurde, das einer Fiktion entsprang, wenn nicht einer Konstruktion. Warum dies so war – wenn es denn wirklich so war – konnte ich mir gut erklären, da ich mich selbst lange mit der Frage meiner Identität befasst hatte; ich akzeptierte seine Haltung; und die Konsequenz, mit der Tams sein Bild instandhielt, habe ich

bewundert, natürlich nicht blind, denn ich sah auch deutlich die Risse in dem Bild, die durch das äußere Relief nicht vollkommen behoben wurden. Ich habe das immer als seine Privatsache angesehen, und hatte damit doch stets zu tun, weil aus seinem persönlichen Hintergrund Auffassungen, Haltungen, Handlungen und Reaktionen entstanden, die das gemeinschaftliche Arbeiten direkt beeinflussten. So einig wir auch waren über die Grundbedingungen des Instituts und die Prinzipien unserer Arbeit – sonst hätten wir das Schiff des Instituts wohl nicht 20 Jahre lang durch alle Stürme steuern können –, war in unserer Arbeitsmethode doch mehr Uneinigkeit als Einigkeit zwischen Tams und mir, besonders wenn bei ihm die tiefste persönliche Sphäre berührt wurde, wo die Motivation für seine Arbeit zu finden war. Viel zu früh mussten wir die Hilfe unseres Kollegen Dr. Hans Christian Nickelsen (Nickel) entbehren, der dritte im Bunde, der oft ausgleichend wirkte. [Er schied krankheitsbedingt schon 1972 wieder aus.]

Ich denke im Folgenden an die allerersten Jahre unseres Zusammenarbeitens. In einem Beitrag für NORDFRIESLAND hatte ich am Rande auf eine bestimmte national-romantische Geschichtsbetrachtung hingewiesen, wie sie u. a. an dänischen Volkshochschulen gepflegt wurde. Tams war tief getroffen, sogar völlig aus der Fassung, es konnte darüber nicht gesprochen werden, und ich weiß nicht, was passiert wäre, wenn ich die Passage nicht noch vor dem Druck gestrichen hätte. Doch dies bedeutete dennoch einen Bruch, der wie andere danach nie wieder ganz gekittet wurde. So entstand nach und nach eine ganze Reihe von Themen, über die wir am besten gar nicht mehr sprachen. Fragen der Rechtschreibung, auch der deutschen, gehörten ebenso dazu wie die Frage, wie man das Friesische [im Alltag] am besten gebrauchen könne. Ich kam mit meiner pragmatischen Einstellung gegen ihn, der so konsequent wie möglich sein wollte, nicht an. Aber es hat mich oft gestört, dass gelegentlich ideologische Motive durch philologische Argumente gerechtfertigt wurden. Ich habe mich nie intellektuell einschränken wollen, indem ich nur Friesisch gesprochen hätte, denn das hätte [für viele Themenfelder] bedeutet: ein ziemlich künstliches Friesisch, aber Tams‘ Prin-

zipientreue, die verantwortlich war, dass er sich selbst auferlegt hatte, im *Nordfriisk Instituut* weder Deutsch noch Dänisch zu sprechen, fand ich mühsam. Lange habe ich noch gehofft, dass ich in ihm einen Mitstreiter für die Zeitschrift NORDFRIESLAND finden könne, was er von allen seinen Begabungen her gut hätte sein können, zumindest solange seine Gesundheit noch mitspielte. Dass dies nicht geschah, muss ich vor allem seinem harten Standpunkt zuschreiben, im Institut weder Deutsch noch Dänisch zu gebrauchen, wozu er sich selbst gezwungen hatte.

Gerne hätte ich über alle diese Punkte mit ihm reden wollen. Aber so gerne Tams auch Diskussionen führte, darüber war mit ihm nicht zu sprechen; jedenfalls nicht von ihm und mir. Und so sprachen wir dann bald auch nicht mehr über andere Dinge, die uns beiden Freude machten, Literatur zum Beispiel oder Philosophie oder Musik, bildende Kunst, Dinge von denen ich immer wieder überrascht war, was er alles davon wusste und was er dazu alles zu sagen hatte. Dennoch hat die Zusammenarbeit mit Tams für



Die westfriesische Zeitschrift „Lyts Frisia“ hatte zuletzt weniger als 100 Abonnenten und wurde 2009 eingestellt.

mich einen impliziten, oft nicht nur einseitigen Kontakt dargestellt, dem ich, ohne es damals zu wissen, viel zu verdanken habe. Dass es durch seinen Tod unmöglich geworden ist das Schweigen zu brechen, macht das Gedenken an Tams für mich nicht leichter.

Tams verstarb am späten Abend des Ostersonntags, am 19. April 1987 in Husum. Begraben ist er an der Kirche ‚oun e Hoorne‘ (in Langenhorn). Sein Tod war zugleich das Ende des dritten Zeitabschnitts seines Lebens und fiel auf den Punkt, als ich gerade den vierten Abschnitt meines Lebens am Institut begonnen hatte. Auch hierin wird Tams wegen seiner Persönlichkeit für mich ein schweigender, aber wichtiger Gesprächspartner sein.

Claas Riecken:

Flüchtling und Vorbild - Gedanken zu V. Tams Jörgensen

Als Ergänzung zu Reimer Kay Holanders Artikel hat Claas Riecken das Folgende geschrieben:

Kennengelernt habe ich Tams Jörgensen 1984, ein Jahr bevor ich Abitur machte. Ich hatte mir damals seit etwa einem Jahr im Selbststudium Nordfriesisch durch Bücher beigebracht und war mit meinem Leichtkraftrad (Tempo 80 km/h) mehrfach von meinem Elternhaus in Rausdorf bei Hamburg bzw. von meinen Eiderstedter Verwandten aus zum *Nordfriisk Instituut*

nach Bredstedt gefahren, um neue Bücher zu kaufen. Irgendwann hatte ich eine Frage zur Grammatik (Was ist der Dualis?) und wurde von der überaus freundlichen Sekretärin Janny Holander an den Chef des Hauses verwiesen, der im Nebenzimmer saß: Tams.

Noch bevor ich meine Bedenken recht sortieren konnte, dass dieser „V. Tams Jörgensen“, den ich

bislang nur vom Namenszug kannte, der die Grammatik, das Wörterbuch und weitere Bücher zum Friesischen geschrieben hatte, dass also dieser wichtige Mann sich doch sicherlich nicht mit einem 19-jährigen Gymnasiasten würde abgeben wollen, da saß ich schon vor ihm – und selten habe ich mich so geirrt. Tams bestand sofort darauf, dass man ihn duzte; und junge Menschen um sich herum ‚sammelte‘ er geradezu, wie ich bald feststellen sollte. Von seinem Kreis an ‚Jüngern‘ bin ich der jüngste und letzte gewesen.

Häufig besuchte ich ihn nun und begann, Friesisch mit ihm zu sprechen, das ich zuvor nur hatte lesen können. Mit seinem Idealismus für das Friesische, seinem Einsatz für die soziale Emanzipation der Friesen und ihrer Sprache zog er mich in seinen Bann. Ich lernte durch ihn andere junge Leute kennen, darunter Peter Nissen, Christel Petersen und Thomas Steensen, die vom Friesischen begeistert waren und sich dafür einsetzten. Zwischen Weihnachten und Neujahr veranstaltete er immer Treffen junger Leute in seinem Haus in Langenhorn, die er „*Twa-sche üülj än nai*“ (Zwischen Alt und Neu) nannte. Dabei wurde auf Friesisch über Themen friesischer Identität, Sprache und Kultur diskutiert – das fand ich unglaublich progressiv. Und solche Treffen hat er ab 1965 häufig und mehr als einmal jährlich mit jungen Friesen veranstaltet, wie ich später erfuhr, teils im *Nordfriisk Instituut*, teils privat bei sich zu Hause. Damals lebte er noch mit seiner Frau und den beiden Kindern in Bredstedt. Als ich ihn kennenlernte, wohnte er schon in Langenhorn, getrennt von seiner Familie.

Tams litt und stritt still für seine Ideale. Weder versuchte er, uns junge Leute zu dominieren, noch sich bei den Diskussionen in den Vordergrund zu drängen. Er verkörperte Charisma,

eine geradezu missionarische Ausstrahlung für das Friesische, aber auch einen intellektuellen Anspruch und ein Leiden an den eigenen Idealen, die er nicht überall konsequent umsetzen konnte. Er stellte einen Gegenentwurf zu vielen älteren Herren dar, die jungen Menschen etwas von der ‚Pflicht‘ zu Heimattreue und Heimatliebe vorschreiben wollten, die selbstgefällig betonten, dass früher ohnehin alles besser gewesen sei – und die beständig von ihren Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg schwadronierten.

Tams erzählte vom Krieg so gut wie nie, und nur widerwillig. Auch seiner Frau, die ich bald kennenlernte und zu der ich nach Tams Tod den



Tams Jörgensen auf der Feier zu seinem 60. Geburtstag 1984. Links von ihm seine Frau, rechts seine Schwester

Foto: Privat

Kontakt behielt, sagte mir, dass er ihr nur ein einziges Mal von seinen Kriegerlebnissen im April 1945 berichtet hatte („*Ik ferteel et de nü en iinjst tooch – än dan uler wider*“ – Ich erzähle es dir jetzt ein einziges Mal – und dann nie wieder). Er hatte den Zusammenbruch der Oder-Front als 21-jähriger Wehrmachtssoldat gegen die Rote Armee erlebt, war an Kopf und Arm verwundet worden und in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten. Auch mir hat er Einzelheiten erzählt. Erst heute ist mir klar, dass er nicht nur schwer traumatisiert wurde, sondern es wohl auch blieb, vielleicht ein Grund, warum er bereits Ende 1945 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurde. Und offenbar um dieses schwere Trauma psychisch zu überleben, hat Tams

nichts mehr von deutscher Identität für sich wissen wollen, ist in Husum Anhänger der dänischen Minderheit geworden, hat nun erst Dänisch gelernt, das ihm fortan „Herzenssprache“ wurde und hat sich spätestens seit seinem Studium in Dänemark ab 1949 in eine komplett dänische Identität geflüchtet. Da mag Reimer Kay Holander kritisieren, dass man die eigene Geschichte nicht nachträglich ändern könne, von Fiktion und Konstruktion sprechen – und wohl nicht ganz Unrecht haben, doch ich erkenne die Legitimität von Tams' Flucht aus der eigenen Identität und Geschichte an. Er konnte wohl nicht anders.

Spätestens um 1950 hat Tams seinen Namen daniisiert. Aus Wilhelm Jürgensen wurde so Wilhelm Tams Jörgensen, die Schreibung mit „W.“ erschien ihm nach einiger Zeit als zu deutsch, so entstand Vilhelm Tams Jörgensen, dann V. Tams Jörgensen und schließlich Tams Jörgensen. Tams war der Mädchenname seiner Mutter und er benutzte ihn zunächst nach dänischem Vorbild als Mittelnamen, woraus dann eine Art Ersatzvorname wurde; das war und ist in Dänemark durchaus üblich. Er argumentierte historisch, da Vorfahren aus dem dänischen Nordschleswig stammten und „Jörgensen“ auch sein richtiger Nachname wäre, wenn die Deutschen 1864 nicht Schleswig und Holstein erobert hätten. Mit der Bundesrepublik Deutschland soll er später einen Rechtsstreit über seinen Namen geführt und diesen verloren haben. Amtlicherseits blieb er in Deutschland Wilhelm Jürgensen, und der Name Tams Jörgensen wurde als eine Art Künstlername geduldet bzw. ignoriert. Seine Frau machte den Namenswechsel übrigens nicht mit und blieb seit der Ehe Käthe Jürgensen (1937–2019). Sie nannte ihn aber „Tams“ und nicht etwa „Wilhelm“.

Zu Reimer Kay Holander hatte ich bis zum Ende ein herzliches Verhältnis und ich habe ihn einmal gefragt, was Tams ihm denn 1958 auf die Frage nach der Bedeutung des „V.“ geantwortet habe. Die Antwort soll „Viggo“ gelautet haben, also ein rein dänischer Name. Doch ich kann mir gut vorstellen, dass Tams an diesem Tage einfach nur gegenüber Reimer, der sehr selbstbewusst auftreten konnte, keine Lust hatte, seine ganze Identitätsgeschichte auszubreiten. Dass

Tams versuchte, die Spuren seiner deutschen Identität ganz und gar zu leugnen, ist natürlich auch möglich, aber später ist er ja nach Deutschland zurückgekehrt. Er scheint nie versucht zu haben, die dänische Staatsbürgerschaft anzunehmen, um sozusagen unerkannt als Däne in Dänemark zu leben. Ganz sicher bin ich mir da allerdings nicht. Vielleicht war es für ihn damals nahezu aussichtslos, die dänische Staatsbürgerschaft zu erlangen. Auf ehemalige deutsche Wehrmachtssoldaten als neue Staatsbürger hatte man im Dänemark der 1950er-Jahre sicherlich wenig Lust, und vielleicht sah sich Tams auch in der Pflicht, das Dänen- und Friesentum in Südschleswig, seiner Heimat, hochzuhalten. Er hat sich ja auch nicht ganz dänisch-unauffällig „Jörgensen“ geschrieben. Man sollte seinem Namen schon gerne ansehen, dass er aus Südschleswig stamme, wie er mir einmal sagte.

Reimer Kay Holander, der in Berlin und Potsdam aufgewachsen war – und zwar unter dem Namen Hans Reimer Hentschel – hat auch erst nach 1945 seinen Namen gewechselt, ganz klar als Künstlername. Und so verband die beiden Männer u. a., dass man im damals noch konservativen Nordfriesland darüber die Nase rümpfte, dass Tams Jörgensen und Reimer Kay Holander ja „unter falschem Namen“ lebten. Ähnlicher Hohn ergoss sich damals über Bundeskanzler Willy Brandt, der als Herbert Frahm auf die Welt gekommen war und seinen neuen Namen im Exil nach der Flucht aus NS-Deutschland angenommen hatte.

Für meinen beruflichen Weg ist Tams Jörgensen mir ein Vorbild gewesen, das entscheidende sogar, denn bereits vor dem Abitur wusste ich, dass ich Friesisch studieren wollte und dass mein angestrebter Beruf der eines wissenschaftlichen Mitarbeiters des *Nordfriisk Instituut* sein würde. So ist es auch gekommen, wenngleich mit Umwegen: Seit 2014 arbeite ich beim *Nordfriisk Instituut*. So viel ich Tams noch heute zu verdanken habe und seinen Idealismus bewundere, so sehr haben mich andere Dinge abgeschreckt. Sein Perfektionismus beispielsweise, die von Reimer in seinem Aufsatz angedeutete Akribie, soll eher berüchtigt als berühmt gewesen sein. Angeblich konnte Tams beim Korrekturlesen sogar sehen, ob ein Punkt normal (recte) [...] oder

kursiv [...] gesetzt war – und seine Korrekturen sollen (auch daher?) sehr lange gedauert haben. Man kann die Angst vor Fehlern und den Selbstanspruch an Perfektion auch so überhöhen, dass ich mich frage, was eigentlich dahinter versteckt werden soll. Manches bei Tams erinnert mich an Johannes Oldsen (1894–1958), den Gründer der Nationalen Friesen, der ebenfalls als deutscher Soldat in den Krieg (in diesem Falle aber den Ersten Weltkrieg) zog und verwundet, lebenslang krank und völlig traumatisiert zurückkehrte. Beide wollten von Deutschland und deutscher Identität danach nichts mehr wissen und waren in ihrer Unbedingtheit der Überhöhung des Dänischen aus meiner Sicht doch furchtbar deutsch.

Ich habe Tams nur in seinen letzten Lebensjahren gekannt, da war er von der Hepatitis schon schwer angeschlagen, musste mindestens halbjährlich zur Untersuchung ins Universitätskrankenhaus nach Hamburg-Eppendorf und oft war er verbittert, wenn er an die Friesen und das Friesische dachte. „*Tänk ik am Fraschlönj önj e nacht ...*“ (Denk ich an Friesland in der Nacht ...) schrieb er mir einmal in Anlehnung an Heinrich Heines Deutschland-Gedicht „Nachtgedanken“. Negative Sichtweisen nahmen Überhand. Er hatte sich genau gemerkt, wer nicht geklatscht hatte, als er sein Wörterbuch (ich glaube das Nordergoesharder von 1981) endlich gedruckt präsentieren konnte, obwohl er vorher krank, sogar schwer krank gewesen war und sich die Fertigstellung trotz Fieberschüben abgerungen hatte. Alle anderen Gäste hatten geklatscht, aber Tams krallte sich noch Jahre später voller Ingrimme darin fest, dass *einer* nicht geklatscht hatte: der CDU-Kreistagspolitiker aus Langenhorn. Eine solche Sichtweise fand ich entsetzlich.

Als sein größtes Verdienst um das Friesische bezeichnete er einmal die Tatsache, dass er mit seinen Kindern, Susanne (Sanne) aus erster Ehe seiner Frau und dem gemeinsamen Sohn Arne, Friesisch gesprochen hat. Seiner Zeit voraus war er, als er um 1980 feststellte, wie ungerecht es sei, dass bei Minderheitenfestivitäten hinterher immer die Frauen ungefragt und wie selbstverständlich den Abwasch übernehmen, während die Männer nichts dergleichen täten. Er fand sich daraufhin beim nächsten Treffen der

dänischen Minderheit mit einem Geschirrtuch in der Küche des Veranstaltungssaals ein, um die fehlende Gleichberechtigung emanzipatorisch auszugleichen, musste dann aber zur eigenen Verwunderung feststellen, dass die Frauen ihn nachdrücklich hinauskomplimentierten, denn sie selbst sahen dies als Frauenarbeit an – bei der Männer nur stören würden, wie er mir kopfschüttelnd berichtete.

Manches an Reimer Kay Holanders Aufsatz über Tams ist nicht allgemeingültig und hat mit den sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten der beiden zu tun. Das schreibt Reimer ja auch deutlich. Während Tams die Traumatisierung aus dem Krieg bis zum Schluss anzumerken war, sah ich in Reimer einen selbstbewussten Charakter, der es ausgehalten hatte, aus Berlin in die nordfriesische Provinz zu wechseln, wo er besonders in den Anfangsjahren als bekennender Sozialdemokrat eine Außenseiterrolle einnahm. Nach seinem Ruhestand ertrug er ungerührt das Gerede der Kleinstadt Bredstedt, was sein Privatleben anging. Und so war Reimer in gewisser Weise ein Antagonist von Tams, der ein Flüchtling seiner alten Identität blieb, während Reimer den Eindruck vermittelte, dass er nichts zu fürchten noch zu flüchten brauche. Ob das wirklich so war oder ob es nur das Bild nach außen darstellte oder ob nur *ich* dies geglaubt habe, das ist eine andere Frage ...

Literaturhinweise

Claas Riecken: Berthold Bahnsen. Friesisch-schleswigischer Landtagsmann, Bräist/Bredstedt 2015, S. 116–118, 175, 178.

Claas Riecken: Nordfriesische Geschichte in Liedern, Bd. 1, Bräist/Bredstedt 2021, S. 76–82.

Thomas Steensen: Abschied von Tams Jörgensen. In: Nordfriesland 77/78 (Juni 1987), S. 9–10.

Jakob Tholund: *Nordfriisk Instituut*. Eine Ära ging zu Ende. In: Nordfriesland 77/78 (Juni 1987), S. 11–15.

Der Nachlass Tams Jörgensens befindet sich im Archiv des *Nordfriisk Instituut*.

Perke Heldt:

„Meidet Westerland, so lange, bis dieser Massenmörder abgetreten ist.“

Die Autorin Perke Heldt ist auf Sylt geboren und aufgewachsen. Sie war von 1969 bis 1972 Auszubildende in der Westerländer Anwaltskanzlei Reinefarth und später bis zu ihrem Ruhestand 2017 Gewerkschaftssekretärin beim DGB Schleswig-Holstein Nordwest. In ihrem Artikel geht es um die Haltung von Gewerkschaften und SPD in den 1950er-Jahren gegenüber dem Westerländer Bürgermeister Heinz Reinefarth, von dem schon damals bekannt war, dass er SS-General gewesen war. Über 50 Jahre nach ihrer Ausbildung bei Reinefarth hinterfragt Perke Heldt auch ihre eigene Haltung von damals. Eine 21-seitige Version des Themas hat sie im Jahrbuch „Demokratische Geschichte“ 2023 geliefert, wo Interessierte weiterlesen mögen.



Foto: Privat

Perke Heldt um 1970

„Meidet Westerland, so lange, bis dieser Massenmörder abgetreten ist.“ Starker Tobak, was die Mitgliederzeitschrift der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG) im April 1956 veröffentlichte. Gemeint war Heinrich (Heinz) Reinefarth (1903–1979), der 1951 zwar gegen die Stimmen von SPD und SSW, aber doch mit solider Mehrheit in Westerland auf Sylt ins Bürgermeisteramt gewählt worden war. Ein Mann, der als beliebt, bescheiden und tatkräftig beschrieben wird, der aber auch ein überzeugter Nationalsozialist und Kriegsverbrecher war. Davon will man in den 1950er-Jahren nicht wirklich etwas wissen und viele ehemals hohe Nazi-Funktionäre haben in der Nachkriegszeit längst wieder Karriere gemacht.

Die Meldung in der „Einigkeit“

Das stört die Gewerkschaft NGG und sie hat in ihrer Zeitschrift „Einigkeit“ extra eine Rubrik „Augen rechts“ eingerichtet, um die nach ihrer Ansicht viel zu lasche Aufarbeitung von NS-Verbrechen anzuprangern und vor rechten Umtrieben zu warnen. Zu Heinz Reinefarth heißt es dort 1956:

Von Warschau nach Westerland:

Sie sitzen wieder im Speck – die Maden mit dem Hakenkreuz, und mästen sich an der demokratischen Krippe. 1943 brach der Aufstand der Warschauer Bevölkerung aus – er wurde von Polizei, Wehrmacht und SS-Einheiten blutig niedergeschlagen, Kampfgruppenkommandeur war damals SS-Gruppenführer und General der Polizei Heinz Reinefarth. Er ist heute Bürgermeister des Badeortes Westerland auf der Insel Sylt. Unsere Mitglieder bitten wir, bei ihrer Ferienplanung diese Tatsache zu berücksichtigen. Meidet Westerland, so lange, bis dieser Massenmörder abgetreten ist.“

Dazu erscheint eine Zeichnung, die Reinefarth in SS-Uniform zeigen soll, er steht inmitten von Strandkörben und Sandburgen und wird zitiert: „Westerland? Na ja, ganz schön, aber Se hätten mich mal in Warschau sehen soll’n.“

Das ist inhaltlich ziemlich richtig, nur die Jahreszahl ist falsch. Die Gewerkschafter verwechseln den Aufstand der Warschauer Bevölkerung von 1944 mit dem Aufstand im jüdischen Ghetto von 1943. Das spielt Heinz Reinefarth in die Hände und die NGG muss später im Gerichtsverfahren zurückrudern. Seiner Klage hatte sich auch der Magistrat der Stadt angeschlossen.

Der Warschauer Aufstand

Reinefarth hat in der Tat eine steile Karriere im Nazi-Regime gemacht. 1942 wird er zum SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei befördert, später Höherer SS- und Polizeiführer im Reichsgau Wartheland. Im August 1944 holt Heinrich Himmler ihn nach Warschau, um den Aufstand der Warschauer gegen die deutschen Besatzer schonungslos niederzuschlagen. Dabei gehen Reinefarths Einheiten äußerst brutal und rücksichtslos vor. Nach Schätzungen sind an die 200.000 Menschen umgekommen, mehr als 100.000 Menschen werden zur Zwangsarbeit und in Konzentrationslager verschleppt. Über dieses Kapitel im Leben ihres Bürgermeisters wissen die Sylter nur wenig, denn Heinz Reinefarth ist es gelungen, aus dem Entnazifizierungsverfahren als „Entlasteter“ hervorzugehen, und bei seiner Wahl 1951 wird er sogar als Widerstandskämpfer vorgestellt.

Die Westerländer Gewerkschafter stehen zu Reinefarth

Kein Wunder also, dass die Sylter Gewerkschafter, die sich im DGB-Ortskartell Westerland zusammengeschlossen haben, nicht daran glauben, dass der Bürgermeister sich schuldig gemacht haben könnte. Sie gehen den in der „Einigkeit“ formulierten Vorwürfen nicht nach. Aber sie sind erbost



Foto: Hansa-Photo/Sylter Archiv

Bürgermeister Heinz Reinefarth auf der Westerländer Kurpromenade.

darüber, dass zum Boykott Westerland aufgefordert wird, und das wollen sie nicht so stehen lassen. Außerdem arbeiten sie in verschiedenen Gremien gut mit dem Bürgermeister zusammen. Sie fürchten um den Ruf des Heilbades Westerland. Negative Schlagzeilen könnten dem Fremdenverkehr und den Arbeitsplätzen schaden. Auch der Kurdirektor schreibt einen wütenden Brief an den DGB-Landesbezirk und findet, dass der Artikel in der „Einigkeit“ nicht nur „den Rahmen jeden menschlichen Taktes“ sprengt, sondern „in dieser

Form auch eine Gefahr unserer noch jungen Demokratie“ darstellt.

Die NGG muss eine Richtigstellung veröffentlichen, aber für Heinz Reinefarth ist dies ein Pyrrhussieg. Schon kurze Zeit später produziert die DDR den Film „Urlaub auf Sylt“ (1958), in dem Archivmaterial aus dem Warschauer Aufstand mit Aufnahmen des Westerländer Bürgermeisters vermischt werden. Im gleichen Jahr berichten „Der Spiegel“ und die überregionale Presse. Reinefarth setzt sich zur Wehr und kontert mit Strafanzeigen wegen Beleidigung, übler Nachrede und Verleumdung. Die Staatsanwaltschaft ermittelt.



Foto: Wikipedia, gemeinfrei

SS-General Heinz Reinefarth (links mit Kosackenmütze) während des Warschauer Aufstands 1944

Zerrissene SPD

Um die Frage einer Beurlaubung des Bürgermeisters während dieser Ermittlung zerreißt es die Westerländer SPD. Niko Ehlers, der für die SPD im Magistrat sitzt, ist erschüttert über neue Erkenntnisse, unter anderem wird ein Zitat Reinefarths im Kriegstagebuch der 9. Armee gefunden. Darin wird er zur Lage in Warschau befragt und antwortet: „Was soll ich mit den Zivilisten machen? Ich habe weniger Munition als Gefangene.“ Ehlers war ein Opfer nationalsozialistischer Verfolgung. Wegen kritischer Äußerungen denunziert und aus dem Postdienst entlassen, saß er im Gefängnis und im KZ Sachsenhausen. Er sieht in Reinefarths Beurlaubung eine moralische Pflicht. Die Mehrheit seiner Fraktionskollegen teilt diese Ansicht nicht, sondern unterstützt den Bürgermeister. Tief enttäuscht zieht sich Niko Ehlers aus der Politik zurück und lässt sich sogar von seinem Arbeitgeber aufs Festland versetzen. Im Dezember 1958 stirbt er auf der Rückfahrt zur Insel bei einem Verkehrsunfall.

Reinefarth hingegen saß noch für den Gesamtdeutschen Block/Bund der Heimatlosen und Entrechteten im Landtag und wird erst 1963 als Bürgermeister abgewählt. Danach ist er als Rechtsanwalt in Westerland tätig. Alle gerichtlichen Verfahren gegen ihn werden eingestellt – die komplizierten Befehlsverhältnisse damals hätten keine sichere Beweislast erbracht, heißt es.

Heute befindet sich am Westerländer Rathaus eine Tafel, die an den Warschauer Aufstand, dessen Niederschlagung und die Verantwortung Reinefarths erinnert.

An Niko Ehlers, Verfolgter des Naziregimes und Sozialdemokrat, erinnert seit 2020 ein Stolperstein vor dem Rathaus, den der Künstler Gunter Demnig gestaltet hat.

Persönliche Nachlese

Ich bin gebürtige Sylterin und habe von 1969-1972 meine Ausbildung zur Rechtsanwalts- und Notargehilfin in der Kanzlei Reinefarth gemacht. Auch ich habe weggesehen. Das laste ich mir bis heute an. Obwohl ich jung und unbedarft war, hätte ich eine andere Entscheidung treffen können.



Foto: Marianne Brinch Nielsen, Tochter von Nikolaus Ehlers

SPD-Stadtrat Nikolaus Ehlers, der sich in seiner Fraktion vehement für eine Beurlaubung Reinefarths einsetzte - und damit scheiterte.

Vielleicht hat mich deshalb Ralph Giordano mit seinem 1987 erschienenen Buch „Die zweite Schuld oder Von der Last, Deutscher zu sein“ so angesprochen. Er kritisiert darin die fehlende Bereitschaft der deutschen Öffentlichkeit, die Verbrechen der Nazis aufzuarbeiten. Er beschreibt auch die politischen Entscheidungen, die es Tätern und Mittätern möglich machten, nach 1945 wieder in hohen Ämtern Karriere zu machen. Unser Wegsehen und Nicht-wissen-wollen hat auch die Nachkriegskarriere von Heinz Reinefarth erleichtert. Über diese „Zweite Schuld“ sollten wir immer wieder nachdenken. Kein schleswig-holsteinischer Historiker, sondern Phillip Marti aus der Schweiz hat die Biografie von Heinz Reinefarth erforscht und eine Dissertation geschrieben. Danach ist klar: Er war einer der großen Kriegsverbrecher des Zweiten Weltkrieges. Die Gewerkschaft NGG müsste ihre Behauptung, Reinefarth sei ein Massenmörder, heute nicht mehr zurücknehmen.

Dierk Jensen:

Wind ist für alle da

Die Nutzung der reichlichen Ressource Wind beschert vielen Nordfriesen seit mehr als 30 Jahren eine gute Einnahmequelle. So hat sich die Windenergiebranche mittlerweile zu einem wirtschaftlichen Schwergewicht in der Region entwickelt. Dabei stehen die Zeichen weiterhin auf Sturm: In der nächsten Dekade soll der Kraftwerksbestand fast verdoppelt werden! Die Akzeptanz für einen solchen Ausbau wird allerdings nur durch konsequente Partizipation aller Einwohner und Gemeinden an der Wertschöpfung erreicht werden können, ist sich unser Autor Dierk Jensen sicher. Er hat dazu auch den Kommentar dieses Heftes geschrieben (S. 2).

Der Wind ist im Nordfriesischen allgegenwärtig. Es gibt wahrlich nur wenige Landstriche in Deutschland, wo der Wind so stark bläst. Man zählt nur wenige windstille Tage, es stürmt dagegen oft, manchmal auch heftig. Was läge da näher, als diese natürliche Ressource zu nutzen? Was die Nordfriesen reichlich tun! So drehen sich aktuell exakt 841 Windenergieanlagen (Stand 1.1.2024) mit einer beeindruckenden

Gesamtleistung von etwa 2400 Megawatt zwischen dänischer Grenze und Eider. Dieses Kraftwerksvolumen produziert mittlerweile, so eine vorsichtige Schätzung von Experten, rund fünf Mal mehr Strom als alle Verbraucher (Haushalte, Kommune, Landwirtschaft, Industrie) in Nordfriesland überhaupt verbrauchen. Mit anderen Worten: Nordfriesland ist allein durch seine Windkraftanlagen bilanziell schon heute



Foto: Dierk Jensen

Vogel müsste man sein: Aus luftiger Höhe betrachtet sieht der Eingriff der Windenergie ins Landschaftsbild moderat aus

weit mehr als klimaneutral; ein Zustand, den die Europäische Union in allen ihren Mitgliedsländern bis 2045 anpeilt, von dem aber gegenwärtig noch keiner genau erkennen kann, wie das überhaupt gelingen mag, wenn das Energieniveau nicht signifikant sinkt.

Aber unabhängig dieser bilanziellen Klimaneutralität, was im Übrigen nicht heißt, dass fossile Energien in Heiz- und Autotanks in Nordfriesland gänzlich verdrängt wären, wird mit der Windenergie viel Geld verdient. Früher galt Nordfriesland als „Armenhaus“ (West-)Deutschlands. Ein Attribut, das seit den Anfängen der Windkraft Mitte der Achtziger Jahre und spätestens seit der ausgerufenen „Energiewende“ ganz und gar nicht mehr stimmt. Dabei ist die Akzeptanz gegenüber der Windenergie in der nordfriesischen Bevölkerung verglichen mit vielen anderen Regionen Deutschlands nach wie vor hoch. Nach Einschätzung von Windpionier Theo Steensen aus Risum-Lindholm liegt es vor allem daran, dass in vielen Dörfern zu einem frühen Zeitpunkt auf das Konzept „Bürgerwindpark“ gesetzt worden ist: Nicht anonyme Großinvestoren sollten in die Anlagen investieren und die Gewinne absahnen, stattdessen boten lokale Initiatoren von Windparkprojekten vielerorts Gemeindemitgliedern eine finanzielle Teilhabe an. Mit Erfolg. Denn tatsächlich sind gegenwärtig in Nordfriesland rund 90 Prozent aller Windparks in der Hand von Bürgerwindparks, deren Beteiligungsmodelle von zehn bis 1000 Gesellschaftern variieren. „Auf unserer Gemeindefläche sind 82 Megawatt Windenergieleistung installiert, die bringen im Jahr 2,7 Millionen Euro Gewerbesteuer ein. Zudem fließen rund 2,2 Millionen Einkommenssteuer in die staatlichen Kassen und elf Millionen Überschüsse gehen an die insgesamt 1.600 beteiligten Kommanditisten“, verweist Steensen auf die wirtschaftliche Power. Für ihn ist vollkommen klar, dass diese Beteiligungsmodelle der fundamentale Garant für eine nachhaltige Akzeptanz waren und in Zukunft weiterhin auch sein müssen. Ohne diese Beteiligungsoptionen, meint Steensen, gehe die gesellschaftliche Schere zwischen Arm und Reich, auch in den nordfriesischen Dörfern, immer weiter auseinander. Daran dürfe keiner wirklich Interesse ha-



Foto: Sönke Siegfriedsen

So fing es an: Windtestfeld auf Pellworm vor rund fünfzig Jahren

ben. Deshalb hält Steensen zukünftig auch eine aktivere Rolle der Kommune im Bereich der erneuerbaren Energien für erstrebenswert, um die gesellschaftliche, kulturelle und infrastrukturelle Entwicklung voranzutreiben. Diese Auffassung teilt er mit Andrea Kummerscheidt, Bürgermeisterin in Garding. „Jammern und Klagen hilft aber wenig und spült auch keine finanziellen Mittel in die Gemeindekassen“, weiß die pragmatisch denkende Bürgermeisterin aus Eiderstedt, wo bisher bekanntlich wenig Windstrom erzeugt wurde. Weil sich dies jedoch schon bald ändern wird, fürchtet sie sich vor „wildem Aktionismus“. „Deshalb wäre es wünschenswert, auch im Interesse unseres Tourismus, dass alle Eiderstedter Gemeinden zusammen mit Privatinvestoren zukünftig einen gemeinsamen, konzentriert angelegten Windpark betreiben, dessen Gewinne unter anderem in kommunale Projekte und in die ländliche E-Mobilität investiert werden“, meint die CDU-Politikerin Kummerscheidt.

Derweil bietet die rasante Entwicklung der Windkraft in Nordfriesland inzwischen mehr

als 3000 Menschen gutbezahlte Arbeitsplätze. Sie sind in der Planung, im kaufmännischen und technischen Betrieb oder auch im Verkauf von Strom und in Zukunft wohl auch vermehrt

in der Erzeugung von Wärme und Wasserstoff, aber auch in der Stromspeicherung oder in der Produktion von klimafreundlichen Kraftstoffen beschäftigt. Arbeitgeber wie beispielsweise die

GP Joule üben inzwischen eine starke Anziehungskraft für junge, jobsuchende Menschen aus. Ebenso zieht die Husumer Windmesse, die einst als „Mutter aller Windmessen“ in der Husumer Viehauktionshalle ihr Debüt feierte, alle zwei Jahre Menschen aus aller Welt an. Wenngleich zwar die Offshore-Hoffnungen, die Anfang der 2000er Jahre mit dem nordfriesischen Projekt Butendiek geweckt, aber nicht erfüllt wurden, und die Produktion von Anlagen auf dem Gelände der Husumer Schiffswerft (HSW, Repower, Senvion) dem internationalen Konzentrationsprozess zum Opfer fielen, blickt die nordfriesische Windenergiebranche zuversichtlich in die Zukunft: Die Erfolgsgeschichte wird weitergehen.

Einer derjenigen, der mit Nutzung der Windenergie innerhalb der letzten 30 Jahre einen steilen ökonomischen Aufstieg erlebte, ist Dirk Ketelsen aus dem Sönke-Nissen-Koog. Er steht stellvertretend für viele andere Matadore, ob nun ein Reinhard Christiansen in Ellhöft oder ein Hermann Albers, seines Zeichens viele Jahre Präsident des Bundesverbandes WindEnergie (BWE) aus Simonsberg, und viele andere, die die Chancen der Windenergie erkannten und kein Risiko



*„Noch mehr von den Rotoren, die den
Choleriker von Wind vor ihren Karren
spannten. Er hatte hier so lange
sinnlos vor sich hin gewütet,
Sturmfluten hochgepeitscht,
Bäume umgeknickt und Häuser
abgedeckt, er konnte sich jetzt
endlich nützlich machen.
Ins Geschirr mit ihm.“*

Aus Dörte Hansen:
Mittagsstunde, S. 26.

Foto: Andreas Birresborn, Zitateinfügung: Nordfriisk Institut

scheuten, ins Geschäft einzusteigen. Viele von ihnen kommen dabei aus der Landwirtschaft. Ketelsen errichtete seine erste Mühle im Jahre 1989, eine 200 Kilowatt große Anlage direkt am Hof. Er hatte damals wahrscheinlich nicht geahnt, welche Dimensionen die Windkraft in seinem eigenen Unternehmen, aber auch im ganzen Koog, der in diesem Jahr sein 100-jähriges Eindeichungs-Jubiläum feiert, und letztlich in ganz Europa innerhalb nur einer Generation an-

nehmen würde. Ketelsen machte mit seiner Biolandwirtschaft auf dem 140 Hektar großen Hof im Jahr der Deutschen Einheit rund 200.000 Deutsche Mark Umsatz. Das Jahr 2023 schloss er mit seinem Dirkshof und mittlerweile rund 35 Mitarbeitern mit einem Umsatz von einer halben Milliarde Euro ab.

Diese Zahlen zeigen beispielhaft, welcher ökonomische Paradigmenwechsel durch die Windenergie an der Westküste stattgefunden hat. Dabei engagiert sich Ketelsen mittlerweile nicht nur in der Region, sondern ist auch in Windenergieprojekten in Estland, der Türkei und Frankreich aktiv. Nebenbei hat der Dirkshof auf dem ehemaligen Bundesgrenzschutzgelände in Bredstedt eine Fertigung für Leichtflugzeuge aufgebaut und ist obendrein im Segment bedarfsgerechter Nachkennzeichnung von Windenergieanlagen aktiv. Zukunftssträftig sind auch die Aktivitäten im Betrieb von Stromnetzen und Batteriespeichern. „Landwirtschaft ganz allein macht kaum mehr einer“, konstatiert Ketelsen offen, „die meisten Landwirte verpachten Flächen an die Windenergie, viele sind selbst Mitbetreiber oder Gesellschafter und andere wiederum erzeugen Biogas oder haben Photovoltaik“, skizziert der 71-Jährige den krassen Wandel der letzten Jahre.

Trotzdem: „Die Landwirtschaft steht der Windenergie positiv gegenüber“, unterstreicht Thomas Hansen. Der Vorsitzende des Kreisbauern-



Foto: Jan Oelker

Karl-Heinz Hansen, „Kuddel Wind“, vor vielen Jahren auf seiner Pioniermühle, deren Gondel noch per Hand aufklappbar war

verbandes Nordfriesland betreibt in Viöl einen Milchviehbetrieb. Hansen meint sogar, dass die Windenergie den Strukturwandel gar nicht befeuert hätte, ganz im Gegenteil, sie hätte ihn sogar verzögert. Nichtsdestoweniger räumt Hansen ein, dass es auf dem Pachtmarkt mancherorts einige Verwerfungen in Form sehr hoher Pachtpreise gäbe und dadurch ein landwirtschaftliches Wirtschaften erschwert werde. Doch insgesamt sieht Hansen die Windenergie positiv, trotz der Neiddiskussionen, denen er keine Aufmerksamkeit schenken möchte. „Hätten wir die Windkraft hier nicht, dann hätten wir bis heute auch keine Glasfaser“, hält Hansen etwaigen Wind-Kritikern entgegen.

Dabei hat der ökonomische Aufstieg der Windkraft nicht nur Auswirkung auf die Einkommensverhältnisse in den Dörfern, überdies hat er das Landschaftsbild tiefgreifend verändert: Wo früher, in Zeiten eines Emil Nolde, der freie Himmel über den Köpfen der Menschen hing, drehen sich heute viele Windmühlen für den Schutz des Klimas und zum wirtschaftlichen Wohl der Betreiber. Dass dabei die landschaftliche Ästhetik nicht nur gewonnen hat, ist offenbar, ganz abgesehen davon, dass Geräusche, Disco-Effekte und andere Beeinträchtigungen die Wohnqualität mancherorts beeinträchtigen. Umso mehr ist die Windenergiebranche auch in der gesellschaftlichen Pflicht, ihre Hausaufga-

ben, wie bedarfsgerechtes statt permanentes Blinken in der Nacht, rascher als in der Vergangenheit geschehen abzuarbeiten.

Zumal mit dem beschlossenen Kohleausstieg der Ausbau der Windenergie in windstarken Regionen noch zunehmen wird. Denn daran besteht gar kein Zweifel: Die Westküste Schleswig-Holsteins nimmt eine wichtige Rolle in der Energiewende ein. „Ich befürworte es daher ausdrücklich, dass die Menschen in unserer Region dieses Thema auch in die eigene Hand nehmen und damit wesentlich zum Gelingen der Energiewende beitragen. Dabei denken sie ebenfalls – und das finde ich großartig – an das Gemeinwohl“, blickt Landrat Florian Lorenzen optimistisch in die Zukunft. „Mit Teilen der Erlöse unterstützen die Bürgerwindparks die Region; sie erhalten beispielsweise die stationäre medizinischen Versorgung, die darüber hinaus vor allem indirekt über die Gewerbesteuer und die Kreisumlage gesichert wird. Erst im vergangenen Jahr hat der Bürgerwindpark Reußenköge dem Förderverein der Klinik Husum eine Spende in Höhe von 850.000 Euro für die Anschaffung eines neuen MRT zukommen lassen“, unterstreicht der Landrat. Er verweist gerne darauf, dass die Gemeinden in der Region direkt vom Ausbau der Erneuerbaren Energien partizipieren: Und zwar über die Gewerbesteuer, über den Gemeindeanteil der Einkommenssteuer mit Blick auf die Bürgerwind- und Solarparks sowie teilweise durch städtebauliche Verträge. Eine zusätzliche Form der lokalen Teilhabe wurde, so Lorenzen weiter, mit dem in der letzten Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes platzierten Paragraphen 6 ermöglicht. „Hier haben die Anlagenbetreiber die oftmals kostenneutrale Möglichkeit, Gemeinden im Umkreis von 2.500 Metern um die Anlage einen Anteil von 0,2 Cent pro jede Kilowattstunde anzubieten. Die Zahlung können sie sich vom Netzbetreiber wiederum erstatten lassen, solange für den produzierten Strom ein Vergütungsanspruch nach dem EEG besteht. Als Kreis wünschen wir uns daher mehr Mut seitens der Gemeinden und der Anlagenbetreiber, den § 6 im EEG breit anzuwenden, damit die Region an der Wertschöpfung aus der Windenergie weiter partizipieren kann. Diesen Ansatz haben wir den Akteurin-



Foto: Jörg Böttling

Viele Landwirte, die früher nur auf Ackerbau und/oder Viehwirtschaft setzten, haben jetzt als Energiewirte mindestens ein weiteres Standbein.

nen und Akteuren daher bereits an mehreren Stellen vorgestellt.“

Der Gedanke ist gut. Und er wäre wahrscheinlich auch im Sinne von Karl-Heinz Hansen und seiner Frau Cornelia, die vor mehr als 40 Jahren im Cecilienkoog eine damals für groß befundene 55-kW-Anlage von Vestas (anfanglich illegal) aufstellten. Nach Inbetriebnahme im Jahr 1983 warfen die Hansens ihre Waschmaschine immer dann an, wenn der Wind wehte und ihre Mühle ausreichend Strom erzeugte. Es ging ihnen wahrlich nicht ums Reichwerden, es ging ihnen nach den Erfahrungen der ersten beiden Ölpreiskrisen und der Bewusstwerdung, dass es Grenzen des Wachstums gibt, darum, sich mutig aufzumachen und einen nachhaltigeren Weg einzuschlagen. Das ist letztlich die Wurzel der Windenergie in Nordfriesland.

Christoph G. Schmidt:

Installiertes Inselleben

Vor gut einem halben Jahr hat das Dr.-Carl-Häberlin-Friesen-Museum in Wyk auf Föhr eine neue Dauerausstellung und ein Café im kernsanierten „Haus Jansen“ eröffnet. Das ehemalige Wohngebäude an der Badestraße wurde durch seinen Garten an das Museumsgelände angeschlossen. Christoph G. Schmidt hat gemeinsam mit Institutslektorin Antje Arfsten, einer gebürtigen Föhrerin, die Ausstellung über „das heutige Inselleben abseits des Tourismus“ besucht.

Luftig-pastellfarben kommt sie daher, die neue Ausstellung am Dr.-Carl-Häberlin-Friesenmuseum in Wyk zur Föhringer Sprache und Kultur. Zu diesem offenen Eindruck trägt auch bei, dass die „Kaffeewerkstatt Föhr“ in demselben Haus fließend in den frei zugänglichen Ausstellungsbereich übergeht. Wie ein Cafégast, der zufällig im Raum steht, begrüßen einheimische Personen zwischen zehn und dreiundneunzig Jahren auf einem nicht ganz lebensgroßen Bildschirm alle Eintretenden, zumeist auf Fering, aber auch zum Beispiel auf bulgarisch. Einzig, dass man relativ dicht an das Bild herantreten muss, um sie zu hören, irritiert im ersten Moment, ist aber rücksichtsvoll gegenüber allen, die in Ruhe (den wirklich empfehlenswerten) Kaffee und Kuchen genießen wollen. Dafür finden sich auf den Tischen ergänzend zur Speisekarte kleine Hefte, in denen sich diese Protagonistinnen und Protagonisten noch einmal ausführlicher vorstellen - die Ausstellung erstreckt sich auf diese Weise unaufdringlich bis auf die Cafétische. Aber verlassen wir die Caféstühle, auf denen uns Museumsleiterin Jutta Kollbaum-Weber willkommen heißen hat, und betreten den ersten Teil. Hier empfängt einen ein plastisches Modell der gesamten Insel Föhr, und man wird als Be-

sucher gebeten, Lieblingsorte mit Fähnchen zu markieren und zu beschreiben. Solche Ideen, die zur Teilnahme auffordern, ziehen sich durch die gesamte Ausstellung. Auch wenn Module, an denen man per Schieberegler abstimmen kann, ob manche Feiertraditionen eher verbinden oder eher ausschließend wirken oder welche Art sozialen Engagements am stärksten Gemeinschaft stiftet, nicht sinnvoll auszuwerten sind, so bleiben dennoch Meinungen und Einschätzungen der Besucherinnen und Besucher sichtbar und sind so auf Zeit Teil der Ausstellung.

Überhaupt: Hier wird nicht auf Deutungshoheit gepocht, weder verklärt noch gewertet, sondern vor allem gut verständlich dargestellt. Das oft so typisch melancholische „noch“ bleibt eben-

so außen vor wie die verbreitete Vorstellung von Tradition oder Tracht als quasi unveränderlich. Als Insider wissen wir natürlich, dass hier zahlreiche Einrichtungen, Verbände und Personen einbezogen wurden; so sind auch Vorschläge des *Nordfriisk Instituut* in manche Formulierung eingeflossen. Diese Vielfalt hat sich offenbar gelohnt und zu einer so starken wie ausgewogenen Prägung ohne jede Nostalgie geführt.



Alle Fotos: CGS/NFI

Manches interaktive Element meint man wiederzuerkennen; die Handschrift des Hamburger Büros „gwf“, die auch das *Nordfriisk Futuur* an unserem Haus oder auch die neue archäologische Ausstellung der Sylter Museen prägt, ist deutlich. Die typischen Elemente zum Mitmachen, Drehen, Herausziehen oder Verschieben sind jedoch kein Selbstzweck, sie bewähren sich einfach und sind in immer wieder überraschenden Varianten gekonnt eingesetzt. Die einheimischen Persönlichkeiten, die einen zu Anfang begrüßt haben, tauchen mehrfach wieder auf. So gibt es zwei Bildschirme, die sich auf Schienen verschieben lassen und mit Texten an der Wand korrespondieren. Hier schildern die bereits bekannten Personen Föhrrer Brauchtum auf eine Weise, die so bisher nirgends dokumentiert ist. Filmaufnahmen von *Ütj tu köögin* beispielsweise sind ein wertvoller Nebeneffekt, ebenso wie zum Beispiel die extra erhobenen Statistiken an vielen Orten der Ausstellung. Als Wissenschaftler spürt man den professionellen volkskundlichen Ansatz; man möchte diese neuen Daten zur Sprachnutzung oder sozialen Aspekten sofort weiter auswerten. Etwas schade freilich, dass diejenigen, die einen auf Fering begrüßt haben und offensichtlich Muttersprachler sind, hier nun ausschließlich Hochdeutsch sprechen.



Wyk und (klein-)städtisches Leben freilich finden in der Ausstellung nicht statt. Für „die Insel“ stehen hier ausschließlich die Dörfer. Da sie aber auch die Inselregionen darstellen, in denen die friesische Sprache flächendeckend gesprochen wird, kann man diese Entscheidung, was als typisch und speziell gelten mag, nachvollziehen. Dazu passt die auffälligste Installation der Ausstellung: Neben einem nachgebauten Bartresen werden Szenen, die auf großen Festen gefilmt wurden, lebensecht auf die Wand projiziert. Das zieht einen hinein, aber wirkt auch ziemlich dominant. Vielleicht hat das gewisse Unwohlsein, dass der Verfasser hier spürt, aber auch einfach damit zu tun, dass er mit solcherart Feiern, die von Uniformen dominiert werden, etwas fremdelt und sie zudem mehr als allgemein deutsch-ländlich empfindet denn als nordfriesische Besonderheit. Aber gerade über dieses Modul kam mir von einheimischer Seite vor allem Lob zu Ohren - und wenn hier jemand Deutungs- hoheit beanspruchen kann, was typisch und identitätsstiftend sein mag, dann natürlich sie, die Föhrrerinnen und Föhrrer selber. Das ist bloß richtig so und scheint in dieser Ausstellung durchweg gelungen. Nüchtern, reflektiert und liebevoll zugewandt.

Ferteel iinjsen!

Min ual aran

Tönnis Julius Riewerts

Wat för'n gefüül weler aran tu wee-
sen! Diar seed ik imer mä Hark an
Ocke uun a sunkast an bitu wenet
Silke an Jens. Hörens hüs as sogoor
noch tu keenen, oober al temelk
ferfeelen. Man sauerstoffbudel ging
suutjis leesig, diaram skul ik weler
apdük. Üüs ik weler üüb't buat
wiar, maaget wi üs üüb a wai turag
tu de nei huuwen faan Bräist.

Jä, jam haa rocht hiard. A sunkast,
huar wi iar uun spelet haa, as daa-
ling oner weeder. Jüst so üüs det
hüs faan Silke an Jens. Wi haa altu-
maal iar uun Nuurdresklun wenet.
Det keen jam ei? Nian woner, det
as daaling uk oner weeder. Nuurd-
resklun as bi a sturemflud 2056
oneringen. Det wiar en temelk
grat katastroof. 675 lidj san stö-
wen, diaroner min frinjer Ocke an
Hark an man naibüür Jens. Ik haa
auerlewet, oober lokelk san ik sant-
deem ei muar wurden. Üüs a stu-
remflud föörbi wiar, san ale nuurd-
resken amsiidelt wurden, auer ütj
üüs ual aran nü at aran faan a fas-
ker wurden wiar.

Nü wene ik sant 10 juar uun Bay-
ern. Heer feel ik mi gans an goorei
aran. Neen strun, neen winj, nian
raidtaaghüsing an neemen, wat mä
mi fering snaake kön. Joow det
dach bluat noch Ocke an Hark, mä
jo ferstään ik mi imer so gud, of
küd ik dach naier bi Christfried an
Anne wene, mä jo küd ik iar uk
gud. Am amtutjin haa ik oober ei
nooch jil. Troch a sturemflud haa
ik ales ferleesen.

Min nei wening heer uun Bayern
hee mi tu began at lun betaalet,

ölers hed ik üüb a struat lewe sku-
len. Nei werk haa ik tu began uk ei
fünjen, auer ik traumatisiaret wiar
an diartroch ei gud werke küd. Sant
fjauer muuner haa ik nü oo-
ber werk. Ik san koptein üüb en
letj skap, wat rundfaarten auer a
Brombachsee maaget. Diar feel ik
mi wilems en betj üüs aran. Uk
wan ik ei auer a Nuurdsia keer an
at nian eeb an flud jaft, störemt det
likent uf an tu ens efter a Nuurdsia.
Troch min werk haa ik nü uk al en
paar lidj keenenliard, wat gans net

san. Ik hööbe, det ik troch min
werk dach noch ens rocht uunkem
heer uun Bayern. Oober niks
gungt auer min heimaat Nuurd-
resklun.

Nü lei wi uun bi a nei huuwen faan
Bräist. Ham joow det noch ei föör
a sturemflud, diar lai Bräist noch ei
ens bi't weeder, oober troch a klii-
mawanel an a sturemflud as at
weeder bit heer henkimen. Wat
wiar det fein, ens weler min hei-
maat tu sen. Nü keer ik weler turag
efter Bayern.



Foto: Gesche Roeloffs

Tönnis Riewerts, Abiturantwärt 2024 von Föhr, gewann beim friesischen Erzählwettbewerb „Ferteel iinjsen!“ 2022 den 5. Preis. Es geht um den Klimawandel, denn im Jahr 2056 liegt in seiner Geschichte Föhr unter Wasser und Bredstedt ist eine Hafenstadt.

Geschichte der Husumer Nachrichten

Thomas Steensen: Zwischen Bleisatz und E-Book. Zur Geschichte der Husumer Nachrichten und der Verlagsgruppe Husum. 144 S., 27,95 Euro. Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 2023.



Die Geschichte der *Husumer Nachrichten* reicht gut 150 Jahre zurück. Nimmt man noch ein Vorgänger-Wochenblatt hinzu, dann werden es sogar mehr als 210 Jahre. Diesen Zeitraum nimmt Thomas Steensen unter die kritische Lupe. Er geht dabei chronologisch vor und gliedert die Kapitel weitgehend entlang der schleswig-holsteinischen und deutschen Geschichte. Das führt zu Erkenntnissen und Bewertungen, die die jeweiligen Entwicklungen in einen größeren, orientierenden Zusammenhang einordnen. Zugute kommt ihm dabei, dass er sich seit seines Berufslebens beständig mit der Pressegeschichte Nordfrieslands befasst hat und im Falle der *Husumer Nachrichten* diese in den letzten fünf Jahrzehnten als Journalist, Leser und Begleiter auch selbst gründ-

lich kennenlernen durfte. Die Außensicht des Historikers kombiniert mit der Innensicht des Journalisten führt zu einem überzeugenden, gut lesbaren Ergebnis, bei dem auch etliche der wichtigen Akteure umfänglich porträtiert werden. In Anbetracht der Tatsache, dass es laut Steensen im Jahr 1911 nicht weniger als 15 voneinander unabhängige Presseorgane im Gebiet des heutigen Kreises Nordfriesland gab, wäre es wünschenswert, wenn ihm zu der einen oder anderen noch weitere Einzelstudien dieses Umfangs und dieser Qualität gelängen. Im letzten Viertel des Buches befasst er sich – auch hier wieder durch zahlreiche historische Aufnahmen und Faksimiles gestützt – mit der Geschichte der Verlagsgruppe Husum, in der auch eben dieses Buch in guter Ausstattung erschienen ist. Diese Gruppe, die insgesamt acht Verlagsnamen vereint, ist zwar nur als technischer Dienstleister anfangs lose mit den *Husumer Nachrichten* verbunden, vervollständigt aber das Bild von der Printmedien-Landschaft in Husum in den letzten 50 Jahren.

Peter Nissen

Hinweis

Sinje Bogg Brockmann: Ein Heimatverein für Sylt. Die Entstehung der „Söl'ring Foriining“ (1905) im Zuge der Heimatbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. (= Kieler Werkstücke, Reihe A, Bd. 61), 211 S., 49,95 Euro. Peter Lang, Berlin 2023.

Kein anderer nordfriesischer Verein besitzt eine so umfangreiche Untersuchung seiner Gründungsgeschichte wie jetzt die *Söl'ring Foriining* (seit 2019 ohne Apostroph) durch das Werk von Sinje Bogg Brockmann. Der Verein hat über 2.300 Mitglieder und ist damit nicht nur Nordfrieslands größter lokaler Heimatverein, sondern auch Schleswig-Holsteins. Red.

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Claas Riecken,
Christoph G. Schmidt
Friesisches Lektorat: Antje Arfsten
Schlusskorrektur: Franziska Böhmer

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel. 04671/6012-0,
Fax 04671/6012-30,
E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de
Internet: www.nordfriiskinstituut.eu

Layout: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüsem/Husum, NF

Herstellung: Breklumer Print-Service,
D-25821 Brääklem/Breklum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro
Jahresabonnement
(4 Nummern) 16,00 Euro
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

Bankverbindungen:
Nord-Ostsee Sparkasse
BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37
VR Bank Nord eG
BIC: GENODEF1BDS
IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte etc. wird keine Gewähr
übernommen.

ISSN 0029-1196



W O R T W E T T B E W E R B

Unter Mitwirkung des *Nordfriisk Instituut* (und weiterer Partner) hat die Interreg-geförderte Initiative Kulturfokus einen Wettbewerb für ganz Schleswig beiderseits der heutigen Staatsgrenze ausgeschrieben:

„Min liifst uurd“ – Hollywoodbuchstaben zu gewinnen!

Reichen Sie Ihr Lieblingswort ein: Ein Wort, welches Sie besonders mögen, welches Sie bewegt, Sie zum Lachen bringt, das gut klingt, sich im Mund gut anfühlt oder einfach nicht in Vergessenheit geraten darf. Hauptsache, es ist friesisch, plattdeutsch oder sønderjysk, ja, auch dänische und hochdeutsche Wörter sind erlaubt. Aus jeder dieser angestammten Sprachen unserer Region wählt eine Jury mindestens ein Gewinnerwort, Einsendeschluss ist der 31. März.

Schulklassen können eine Pizzaparty gewinnen, Einzelpersonen Freikarten für Konzerte und Kulturereignisse. Die Hauptgewinne allerdings sind einzigartig: Alle Siegerwörter werden in zwei Meter hohen Buchstaben in unserer Landschaft aufgestellt – die Orte sind noch geheim, aber eins ist sicher: Diese Worte werden weithin zu sehen sein!

Hier kann man seine Wahl einreichen:

<https://kultur-wort.de>

Machen Sie mit, lassen Sie unsere angestammten Sprachen hochleben und sichtbar werden! Wir sind gespannt!





Weil's um mehr als Geld geht.



Gemeinsam für eine lebendige Region.

Als regionaler Finanzpartner
engagieren wir uns aktiv in der
Förderung von Kultur, Sport und
Nachhaltigkeit zwischen Nord-
und Ostsee.

Wir freuen uns, so die Lebensqualität,
Vielfalt und das Miteinander in unserer
Heimat zu fördern.

Nah. Näher. Nospa.



 **Nord-Ostsee
Sparkasse**

